

Herausgeberin:
Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Redaktion:
Caren Kunze

Layout:
Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelbild:
Nadia El-Obaidi

Auflage:
1.300

Druck:
P & P Printmanagement

Freie Universität Berlin
Goßlerstr. 2–4
14195 Berlin
Tel: 030 838-54259
frauenbeauftragte@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte
Dezember 2013

ISBN 987-3-929968-45-3

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der neue Wissenschaftlerinnenrundbrief befasst sich in seinem Schwerpunkt mit dem Thema Gender in der Lehre. Damit ist ein Themenfeld angesprochen, das an der Freien Universität einen hohen Stellenwert hat. So wird etwa in Qualitätsverständnis der Freien Universität der Erwerb von Genderkompetenz als Ziel wissenschaftlicher Qualifizierung genannt, in dem Abschlussbericht zu den forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG auf die Integration von Genderaspekten in die Qualifikationsziele der Studiengänge und in zahlreiche Modulbeschreibungen sowie auf die Gender- und Diversity-Kompetenz Module im ABV-Bereich verwiesen. Doch mit dem Blick auf die Praxis stellt sich die Frage, wie diese formalen Rahmenbedingungen und Ansprüche umgesetzt werden können: Wie konkret Gender-Kompetenz unterrichten, Gender-Aspekte in die fachdisziplinären Lehrveranstaltungen integrieren und geschlechtersensibel oder intersektional lehren? Wie lässt sich der hehre theoretische Anspruch in die Praxis der Lehrenden übersetzen?

Mit dem Wissenschaftlerinnenrundbrief greifen wir diese Fragestellungen auf, möchten Anregungen bieten und auf eine Vielzahl von unterschiedlichen Informationsmöglichkeiten und Weiterbildungsangeboten hinweisen. Der Schwerpunkt wird mit einer Reflexion über die Bedeutung gendersensiblen Unterrichtens in der Mathematik an Schule und Hochschule und damit zugleich über die Bedeutung von Gender als Qualitätsmerkmal in der Lehre eröffnet. Diesen Gedanken weiter entwickelnd sollte auch die Beschäftigung mit Fragen von sexueller Vielfalt Teil der Lehramtsausbildung sein, wie im gerade novellierten Lehrkräftebildungsgesetz ausgeführt. Es werden in weiteren Beiträgen Implementationsmöglichkeiten von Gender in den Hochschulalltag aufgezeigt, Gender als didaktisches Prinzip diskutiert und Workshops für Lehrende vorgestellt sowie Anregungen zur Integration von Genderaspekten in Seminarinhalte und Module gegeben. Bemerkenswert an dieser Stelle, dass auch das neue EU-Rahmenprogramm Horizont 2020 explizit nicht nur das Thema Gleichstellung benennt, sondern ebenso zur Beschäftigung mit Geschlechterforschung auffordert, eine Aufforderung, die ihren Niederschlag in der Ausbildung zukünftiger Wissenschaftler/innen finden sollte. Und dennoch ist Geschlechterforschung vielfach noch ein Forschungsfeld, dessen Wissenschaftlichkeit gerne bezweifelt wird, wie der letzte Beitrag unseres Schwerpunktes diskutiert.

Lehren mit Genderkompetenz bedeutet auch reflektiert mit Sprache umzugehen, ein offensichtlich immer noch schwieriges Unterfangen. Ein kleiner Beitrag zu den hochschulpolitischen Aktivitäten der Frauenbeauftragten sei mit einem Bericht von der 25. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen erlaubt, gefolgt von zum Themenschwerpunkt passenden Hinweisen zu Publikationen und Weiterbildungen.

Und nicht zuletzt möchten wir Heike Solga persönlich zur Auszeichnung mit dem Berliner Wissenschaftspreis gratulieren.

Mechthild Koreuber und das Rundbriefteam



Foto: Gerhard Westrich

Quelle: Freie Universität Berlin

Impressum

Editorial

Ausgezeichnet

- 6 Berliner Wissenschaftspreis an WZB-Direktorin Prof. Dr. Heike Solga

Schwerpunkt

- 7 **Wo ein Wille, da ein Weg?! Die Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik**
Prof. Dr. Anina Mischau
- 11 **„Teaching Queer History“ – Ein Projekt zur Geschichte sexueller Vielfalt am Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte**
Adrian Lehne, Prof. Dr. Martin Lücke
- 15 **Geschlechterforschung in die Curricula – Verankerung der Frauen- und Geschlechterforschung in gestuften Studiengängen**
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
- 20 **Innenansichten:
Zur Implementierung von Gender Aspekten in den Hochschulalltag**
Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis, Eva Wegrzyn
- 24 **Gender als didaktisches Prinzip in Forschung, Lehre und Hochschuldidaktik**
Dr. Bettina Jansen-Schulz
- 27 **Gendersensibel und intersektional lehren?
Workshops zu Gender- und Diversity Kompetenz für Lehrende**
Inga Nüthen
- 29 **Gender und Diversity in den Studiengängen der Freien Universität Berlin**
Abteilung Studium und Lehre/Bereich Studienstrukturentwicklung und Büro der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin

Geschlechterforschung

Genderaspekte in Horizont 2020 31
Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung

Was Sie schon immer über Gender Studies wissen wollten – aber
bisher nicht in Ihrer Zeitung gefunden haben 32
Sebastian Scheele

Gleichstellung

Wie hängen Sprache und Geschlecht zusammen? 33
Silvia Arlt

„Frauen an die Spitze“ – 25. Jahrestagung der Bundeskonferenz der
Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) 36
Anja Hein

Erschienen

Nicola Hille, Barbara Unteutsch (Hrsg., 2013): 37
Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule
Silvia Arlt

Tipps, Treffen, Termine

Gender, Queer und Intersektionalität in der Hochschullehre 38

Gender-Kompetenz als Leitungskompetenz für
Nachwuchswissenschaftler/innen 38

Geschlechtergerecht in Sprache und Bild 38

Für einen starken Frauenrat 40

Berliner Wissenschaftspreis an WZB-Direktorin Prof. Dr. Heike Solga



Prof. Dr. Heike Solga
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)
Quelle: David Ausserhofer

Die Bildungssoziologin Prof. Dr. Heike Solga, Direktorin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), erhält den diesjährigen Wissenschaftspreis des Regierenden Bürgermeisters von Berlin. Der mit 40.000 Euro Forschungsförderung dotierte Preis würdigt wissenschaftliche Leistungen, die in herausragender Weise zu Problemlösungen in Wirtschaft und Gesellschaft beitragen. Der Nachwuchspreis geht an die an der Humboldt-Universität forschende Umweltökonomin Jadwiga R. Ziolkowska. Die Preisverleihung findet am 22. Januar 2014 im Roten Rathaus in Berlin statt.

„Beide Preisträgerinnen unterstreichen die Exzellenz der sozialwissenschaftlichen Forschung in Berlin, aber auch deren produktive Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen“, erklärt der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit. „Berlin ist der Ort in Deutschland, an dem sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse am leichtesten den Weg in gesellschaftspolitische Debatten und Entscheidungen finden.“

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit von Heike Solga stehen die Frage nach der Entstehung und Verfestigung sozialer Ungleichheit und die Suche nach bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Gegenmaßnahmen. Die Direktorin der WZB-Abteilung *Ausbildung und Arbeitsmarkt* hat noch zu Zeiten der deutschen Teilung an der Berliner Humboldt-Universität studiert und ab 1992 für viele Jahre am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung gearbeitet. Nach einer Professur an der Universität Göttingen lehrt sie seit 2008 an der Freien Universität Berlin. Gastprofessuren führten sie unter anderem an die amerikanische Yale University und die ETH Zürich. Heike Solga sucht neue Wege für die interdisziplinäre Bildungsforschung und ist in zahlreichen Wissenschaftskooperationen sowie wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Gremien tätig.

Wo ein Wille, da ein Weg?!

Die Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik

Prof. Dr. Anina Mischau, Gastprofessorin am Fachbereich Mathematik und Informatik der Freien Universität Berlin

Die neuesten und gerade veröffentlichten Ergebnisse zu PISA 2012 zeigen, dass die mathematische Leistung der deutschen SchülerInnen über dem Durchschnitt der beteiligten OECD-Länder liegt. Sicherlich ein Grund zur Freude. Die Ergebnisse zeigen aber auch: Geschlechterbezogene Unterschiede in der Mathematikleistung sind in Deutschland stärker ausgeprägt als in vielen anderen Ländern und dabei erneut stärker als im OECD-Durchschnitt. Jungen schneiden signifikant besser ab als Mädchen. Erklärungsversuche durch eine Flucht in verallgemeinernde biologisch begründete „Begabungsunterschiede“ zwischen den Geschlechtern greifen längst nicht mehr und entbehren mit Blick auf empirische Befunde des internationalen Vergleichs auch jeglicher wissenschaftlicher Grundlage. Denn wie könnte dieser Logik folgend dann z.B. das signifikant bessere Abschneiden der Mädchen in Island erklärt werden? Da das gute Abschneiden der deutschen SchülerInnen insgesamt als „Lohn der Anstrengungen“ zahlreicher Reformmaßnahmen zur Verbesserung des schulischen Mathematikunterrichts in den letzten Jahren interpretiert wird, stellt sich doch vielmehr erneut die brisante Frage: Und wie kann es sein, dass trotz dieser Reformanstrengungen in unseren Schulen unverändert Geschlechterdisparitäten reproduziert werden? Eine weitergehende Frage wäre: Und wie kann es sein, dass diese Tatsache, die seit Jahren offenkundig auf der Hand liegt, gesamtgesellschaftlich nicht als „bildungspolitischer Skandal“ empfunden wird? Denn wenn dies so wäre, hätte auch die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit im Fokus bisheriger Reformmaßnahmen zur Schul- und Unterrichtsentwicklung wie zur Lehramtsausbildung stehen müssen. Hat sie aber nicht!

Die schulbezogene Geschlechterforschung verweist seit mehr als 20 Jahren quasi „gebetsmühlenartig“ darauf, dass – neben dem Fehlen einer gendersensiblen Pädagogik und Didaktik in der schulischen Praxis – geschlechterstereotype Selbst- und Fremdzuschreibungen nach wie vor eine problematische Rolle für das schulische Lehren und Lernen von Mathematik im Sinne der Reproduktion geschlechterbezogener Interessens-, Wissens- und Kompetenzreviere spielen. Um diesen Reproduktionsprozess aufbrechen zu können ist einerseits

eine grundsätzliche Sensibilisierung hinsichtlich des Beitrags von Schule und Unterricht zur Inszenierung und Reproduktion fächerbezogener geschlechterstereotyper Trennlinien im Rahmen der Lehramtsausbildung notwendig, die an den Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltenserwartungen von (künftigen) LehrerInnen als „unbewusstem“ Teil des „heimlichen Lehrplans“ ansetzt. Andererseits müssen (künftige) LehrerInnen in der Lehramtsausbildung auch alle notwendigen Kompetenzen vermittelt werden, die sie dazu befähigen, gendersensibel zu unterrichten.

Die Notwendigkeit einer Integration und nachhaltigen Implementierung von Gender(kompetenz)¹ in die Lehramtsausbildung allgemein und d.h. eben auch in die Lehramtsausbildung Mathematik ist somit seit Jahren evident, ohne dass dieser Erkenntnis bislang in der Hochschulausbildung systematisch Rechnung getragen worden wäre. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und können im Rahmen dieses Beitrags weder umfassend noch in ihrer gesamten Komplexität entfaltet werden. Dennoch sollen im Folgenden einige der mir wesentlich erscheinenden „Problemfelder“ skizziert werden.

Neustrukturierung der universitären Lehramtsausbildung

Die Neustrukturierung der universitären Lehramtsausbildung im Zuge von Bologna, d.h. die Modularisierung und Stufung des Studiums, führte vielerorts zu unflexiblen Strukturen, die ganz allgemein die Integration von Gender(kompetenz) in bestehende Curricula erschweren. Dies gilt für die Lehramtsausbildung im Besonderen, da die „Freiheit“ der Hochschulen bei der Ausgestaltung der Lehramtsstudiengänge deutlich eingeschränkter ist, als bei der Gestaltung der „rein-fachwissenschaftlichen“ Studiengänge. Die von der Kultusministerkonferenz formulierten allgemeinen und im Speziellen auf das Fach Mathematik bezogenen „Standards für die Lehrerbildung“ sowie die je länderspezifischen LehrerInnenausbildungsgesetze stecken den groben curricularen Rahmen der Ausbildung ab, an dem sich Hochschulen im Zuge der Ausgestaltung des Studienaufbaus, der Modulstrukturen und der Modulinhalte für die unterschiedli-

chen Lehramtsstudiengänge orientieren (müssen). Weder in den genannten Standards noch in den meisten LehrerInnenausbildungsgesetzen jedoch finden sich explizite Verweise auf die Notwendigkeit der Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung, so dass Hochschulen sich auch nicht „genötigt sehen“, entsprechend zu reagieren. Dies verweist auf ein den Hochschulen quasi vorgelagertes Problemfeld mit nicht unerheblichem Handlungsbedarf. Dennoch: Auch innerhalb dieser „groben curricularen Vorgaben“ gibt es (Definitions)Freiräume für eigenverantwortliche Akzentuierungen der Hochschulen und Fachbereiche, deren Nutzung z.B. auch für die Integration von Gender(kompetenz) vorstellbar wäre. Dafür bedarf es jedoch bei den involvierten AkteurInnen ein entsprechend fundiertes, qualitätsorientiertes und praxistaugliches Wissen für mögliche Umsetzungsoptionen und nicht zuletzt die Bereitschaft und den entsprechenden Willen. An beiden scheint es jedoch derzeit an vielen Hochschulen noch zu mangeln.

Gender(kompetenz) und die Qualität von Studium und Lehre

Die Qualitätsentwicklung und -sicherung von Studium und Lehre hat im Kontext des Bologna-Prozesses an Bedeutung gewonnen. Die geschlechtergerechte Gestaltung von Studiengängen ist mittlerweile verpflichtend und stellt ein Akkreditierungskriterium von gestuften Studiengängen dar. In diesem Zusammenhang hat an vielen Hochschulen auch Gender(kompetenz) Eingang in die Beschreibung ihres Selbstverständnisses von guter Lehre und der Formulierung entsprechender, für alle Fachbereiche/Institute geltende, Qualitätsmerkmale gefunden. Erfahrungsbasiert lässt sich jedoch vor allem eine rhetorische Präsenz in entsprechenden Verlautbarungen feststellen, die faktische Präsenz der Integration von Gender(kompetenz) in die konkrete Lehre an den Fachbereichen/Instituten steht vielerorts noch aus.

Gender(kompetenz) und die Professionalisierung der Lehramtsausbildung

Für das Lehramt wurde die Frage einer Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Ausbildung deutlich stärker als in den „reinen Fachdisziplinen“ mit einer umfassenderen Professionalisierungsdebatte verknüpft. Dabei wird unter einer stärkeren Professionalisierung des Lehramtsstudiums im Allgemeinen die Verbesserung der pädagogisch-fachdidaktischen Ausbildung, die deutlichere Ausrichtung des Studiums an der Berufspraxis und die Orientierung an den für den Lehrberuf entscheidenden Schlüsselkompetenzen verstanden. Die Erziehungswissenschaftlerin Doris Lemmermöhle verwies bereits vor über einem Jahrzehnt ergänzend hierzu darauf, dass eine auf Professionalität ausgerichtete LehrerInnenbildung „auf eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen und den empirischen Ergebnissen der Geschlechterforschung (sowie auf die Vermittlung von Genderkompetenz)² nur unter Preisgabe ihrer Wissenschaftlichkeit, die pädagogische Praxis nur unter Preisgabe des Demokratieanspruchs verzichten kann“ (Lemmermöhle 2001: 324). Bemerkenswert ist allerdings, dass bis heute in den entsprechenden Qualitäts- und Professionalisierungsdebatten des Mainstreams der Bildungsforschung und -politik nicht einmal die rhetorische Präsenz der Integration von Gender(kompetenz) zu finden ist. Somit bleibt an dieser Stelle als Problemfeld festzuhalten, dass die Integration von Gender(kompetenz) – nach wie vor weitgehend – ein „blinder Fleck“ in den Diskussionen um

Studien- und Ausbildungsreformen in der Lehramtsausbildung ist und auch als Merkmal der Professionalität von Lehrkräften weitestgehend unberücksichtigt bleibt. Dies gilt allgemein und somit auch für die Lehramtsausbildung im Fach Mathematik.

Brückenschlag zwischen Geschlechterforschung, Fachdidaktik und Fachwissenschaft

Die Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik intendiert – und damit öffnet sich ein weiteres Problemfeld – einen Brückenschlag zwischen Geschlechterforschung, Fachdidaktik und Fachwissenschaft. Bei der Benennung möglicher Hindernisse für einen solchen Brückenschlag gerät im Allgemeinen schnell das „Nicht-Verhältnis“ zwischen Geschlechterforschung und Fachwissenschaft (also der Mathematik) in den Fokus der Betrachtung. Ein „Nicht-Verhältnis“, das sich nicht etwa auf das ergebnislose Führen eines wissenschaftlichen Diskurses gründet, sondern auf das – vermutlich durch Berührungängste und Abwehrhaltungen bestimmte – Fehlen eines entsprechenden Diskurses. Doch auch das Verhältnis von Geschlechterforschung und Fachdidaktik ist keineswegs immer so „konfliktfrei“, wie man dies vielleicht vermuten würde. Ein mögliches „Konfliktfeld“ ist z.B. in unterschiedlichen geschlechtertheoretischen Rahmungen der genderbezogenen Schul- und Unterrichtsforschung einerseits und der genderorientierten fachdidaktischen Diskussion andererseits zu suchen, die zum Teil auf unterschiedliche Theorien bzw. Theorietraditionen hinsichtlich des Verständnisses von gender und der damit verknüpften pädagogischen Ansätze für eine gendersensible Gestaltung von (Mathematik-)Unterricht Bezug nehmen: Während in der genderbezogenen Schul- und Unterrichtsforschung eine Erweiterung des Konzepts der reflexiven Koedukation um konstruktivistische Ansätze zu verzeichnen ist, die Prozesse des „doing gender“ in Schule und Unterricht in den Blick nehmen und auf eine „Entdramatisierung“ von Geschlecht setzen, ist im Bereich einer genderorientierten Fachdidaktik in der Mathematik eine verzögerte Aufnahme konstruktivistischer Perspektiven und eine stärker differenztheoretische Orientierung festzustellen. Für die Integration und vor allem für eine nachhaltige Implementierung von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik ist das Gelingen des skizzierten Brückenschlags unabdingbar. Eine wesentliche Voraussetzung für dieses Gelingen wiederum ist das konstruktive Zusammenfinden von VertreterInnen der Geschlechterforschung, der Fachdidaktik und der Fachwissenschaft im wissenschaftlichen Diskurs. An den

meisten Hochschulen jedoch fehlen (der entsprechende Wille vorausgesetzt) – aus unterschiedlichsten Gründen – Rahmenbedingungen für ein solches Zusammenfinden im Diskurs.

Das Fehlen genderkompetenter Lehrender

Eine weitere, wichtige Voraussetzung für die Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik ist das Vorhandensein genderkompetenter Hochschullehrender in allen an der Lehramtsausbildung beteiligten Wissenschaften, d.h. in den Bildungswissenschaften, in den Fachwissenschaften und in der Fachdidaktik. Entsprechend eines an anderer Stelle bereits ausformulierten mehrdimensionalen Genderkompetenzbegriffs erfordert Genderkompetenz seitens der Lehrenden

1. ein Grundlagen- und Fachwissen aus der Geschlechterforschung über die soziokulturellen Konstruktionsmodi von Geschlecht und ihre Auswirkungen auf gesellschaftliche Strukturen, Institutionen, individuelles Handeln, aber auch auf die Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen und vergeschlechtlichter Fachkulturen (Fachkompetenz);
2. Fähigkeiten im Hinblick auf die gendersensible Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen (didaktisch-methodische Kompetenz);
3. Fähigkeiten im Hinblick auf eine gendersensible Gestaltung von Interaktionsprozessen in der Lehre (interaktionale Kompetenz) und
4. die Fähigkeit zur Reflexion der eigenen Biographie als vergeschlechtlichtes Subjekt und der damit verbundenen Geschlechterbilder und Geschlechternormen sowie die Fähigkeit zur Reflexion geschlechterbezogener Zuschreibungen, Erwartungen und Bewertungen in der Lehrpraxis (Selbstkompetenz).

Das hiermit anskizzierte, nicht zu unterschätzende Problemfeld für die Integration und nachhaltige Implementierung von Gender(kompetenz) in die Lehre liegt also in dem dafür notwendig vorausgehenden „Eigenerwerb“ von Genderkompetenz seitens der Lehrenden. Dies verweist u.a. auf Bedarfe in der hochschuldidaktischen Weiterqualifizierung.

Wo ein Wille, da ein Weg ?!

Mit der Ansiedlung des durch das Berliner Chancengleichheitsprogramm geförderte Projekt „Genderreflektierte Kompetenzentwicklung für Lehrende in Schule und Hochschule“ am Fachbereich Mathematik und Informatik der Freien Universität Berlin ist ein erster Schritt in die richtige Richtung getan worden. Das Projekt eröffnet Chancen für den skizzierten, notwendigen Diskurs zur

Gestaltung eines Brückenschlags zwischen Geschlechterforschung, Fachdidaktik und Fachwissenschaft. Durch die mit dem Projekt verbundene Gastprofessur und die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin werden die notwendigen Ressourcen bereitgestellt. Die unterschiedlichen disziplinären Hintergründe der Stelleninhaberinnen ermöglichen eine optimale Bündelung von Kompetenzen, relevanten Qualifikationen und Erfahrungen, wodurch Synergieeffekte geschaffen werden, die für eine erfolgreiche Integration von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung Mathematik konstitutiv sind. Die angebotenen Lehrveranstaltungen – sowohl im Bachelor- wie im LA-Masterstudiengang – haben insbesondere für die Mathematik, die rhetorische Präsenz einer Integration von Gender(kompetenz) in die Lehre in eine faktische Präsenz verwandelt, der Fachbereich hat begonnen seine Freiräume in der Modulgestaltung zu nutzen. In der Kooperation mit den Didaktiken der Mathematik und der Informatik sowie mit den Fachdisziplinen etwa durch gemeinsame Seminare, gemeinsam betreute Qualifikationsarbeiten sowie der Beteiligung an Forschungsanträgen kann die faktische Präsenz genderkompetenten Lehrens und Lernens fortgeschrieben werden.

Ein für 2014 geplantes Veranstaltungsangebot im Rahmen des FU-weiten, hochschuldidaktischen Qualifizierungsprogramms SUPPORT adressiert erstmalig auch die Vermittlung von Genderkompetenz als Qualitätsmerkmal guter Lehre. Auch wenn mit dem Projekt die Frage nach einer dauerhaften, d.h. nachhaltigen Implementierung von Gender(kompetenz) in die Lehramtsausbildung der Mathematik am Fachbereich noch nicht beantwortet werden kann, entfaltet es bereits heute seinen modellhaften Charakter. Dies sowohl mit Blick auf die Binnenwirkung (z.B. hinsichtlich der Akzeptanz der Lehrveranstaltungen bei Studierenden) wie auf die Außenwirkung (z.B. durch Anfragen für entsprechende Veranstaltungen im Rahmen von LehrerInnenfortbildungen an anderen Hochschulen).

- 1 Die vereinfachte Schreibweise Gender(kompetenz) adressiert die Integration sowohl von Befunden der Geschlechterforschung wie von Genderkompetenz in die Lehramtsausbildung.
- 2 Aus heutiger Perspektive muss die Vermittlung von Genderkompetenz – an dieser Stelle durch die kursive Schreibweise als Erweiterung sichtbar gemacht – ergänzt werden, da dies auf eine zusätzliche Ausdifferenzierung des Diskurses hinweist, die es zur Zeit des Entstehens des Zitats noch nicht gab.

Literatur

KMK (2004): Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004.

KMK (2008): Ländergemeinsame inhaltliche Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung. Beschluss vom 16.10.2008 i.d.F. vom 08.12.2008.

Langfeldt, Bettina; Mehlmann, Sabine; Mischau, Anina: *Genderkompetenz – (k)ein Thema in der universitären Lehramtsausbildung im Fach Mathematik?* In: Heitzmann, Daniela; Klein, Uta (Hrsg.): *Diversity konkret gemacht: Wege zur Gestaltung von Vielfalt an Hochschulen*. Weinheim: Beltz Juventa, 2012, S. 13–29.

Lemmermöhle, Doris (2001): *Gender und Genderforschung als Herausforderung für die Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern*. In: *Beiträge zur Lehrerbildung*, 19 (3), S. 324–335.

Teaching Queer History

Ein Projekt zur Geschichte sexueller Vielfalt am Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte

Adrian Lehne, Tutor und studentischer Studienberater im Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte;

Martin Lücke, Professor für Didaktik der Geschichte an der Freien Universität Berlin.

Adelaide Herculine Barbin wurde 1838 in der Nähe von La Rochelle geboren. Ihr Geschlecht wurde trotz einiger Uneindeutigkeiten zunächst als weiblich festgelegt. Aufgrund von Schmerzen im Genitalbereich und Unsicherheiten bezüglich ihrer sexuellen Identität – Barbin fühlte sich zu Frauen hingezogen – konsultierte sie einen Arzt und wandte sich an den Bischof von Rochelle. In Folge dieser Untersuchungen wurde Barbins Geschlecht im Alter von 22 Jahren vom Bischof als männlich festgelegt.¹

Kann eine Geschichte wie die von Barbin Teil schulischen Geschichtsunterrichts sein? Und wie kann ein solches Thema gegenüber etablierten Inhalten gerechtfertigt werden? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das Projekt „Teaching Queer History“ des Arbeitsbereichs Didaktik der Geschichte im Friedrich-Meinecke-Institut.

Die Vergangenheit ist bevölkert von Geschichten über sexuelle Vielfalt – der Geschichtsunterricht hat diese Geschichten bisher jedoch nicht entdeckt. Wenn überhaupt, dann wird Schüler_innen vielleicht von der Verfolgung gleichgeschlechtlich begehrender Personen im Nationalsozialismus berichtet. Andere Erzählungen – etwa über sexuelle Emanzipationsbewegungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, über Strafprozesse wegen angeblicher sexueller ‚Devianz‘ vor 1933 und nach 1945, über Transvestismus, Intersexualität oder die ersten medizinischen Operationen zur Geschlechtsumwandlung, sind aus dem Kanon historischen Wissens in der Schule offenbar verbannt. Ob dahinter eine bewusste Strategie steckt oder Unwissen – das freilich ist schwer zu sagen. Nach Jahrzehnten von ertrag- und erfolgreicher fachhistorischer Forschung ist es jedoch zumindest weder unmöglich noch besonders schwierig, Sexualitäts- und Geschlechtergeschichte als integralen Bestandteil der Geschichtswissenschaft zu erkennen – und ihre vielfältigen Forschungsergebnisse auch für historisches Lernen nutzbar zu machen.

Solche Geschichten zu erzählen und für die Verwendung in schulischen und außerschulischen Lehr-Lern-Arrangements aufzubereiten ist das Ziel eines Lernportals unter www.queerhistory.de, das der Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, der gemeinnützigen „Agentur für Bildung e.V.“



Eröffnung Queer History Month

Foto: Martin Lücke

sowie mit Unterstützung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld auf die Beine gestellt hat.

Theoretischer Referenzpunkt des Projektes ist die Queer Theory. Sie geht davon aus, dass geschlechtliche und sexuelle Identitäten keine naturgegebenen Konstanten sind – sondern dass sie in geschichtlichen, kulturellen und sozialen Prozessen erst hervorgebracht werden. Sexuelle und geschlechtliche Identitäten gibt es also nicht nur einfach so, sie sind keine essentialistischen Entitäten, sondern sie werden in komplexen und vielschichtigen Prozessen erst hervorgebracht – von handelnden und leidenden Menschen in Vergangenheit und Gegenwart.

Insbesondere historisches Lernen bietet hier nun die Möglichkeit, solche vielschichtigen Prozesse kennen zu lernen, geht es bei historischem Lernen doch immer auch darum, sich vergangene Wirklichkeiten als die eigene Vorgeschichte anzueignen und sich selbst als gewordener, ‚historischer‘ Mensch zu begreifen. Dabei kann ein historisch lernender Blick zweierlei sichtbar werden lassen, zum einen: Identitäten waren in der Vergangenheit anders als heute. Sie wurden auf andere Weise konstruiert, spielten für die Menschen der Vergangenheit in ihrer Alltagspraxis eine andere Rolle als heute und waren auf andere Weise konfliktrichtig als in unserer Gegenwart. Wenn wir uns mit ihnen als Teil der Vergangenheit beschäftigen, erfahren wir also, dass sie in der Vergangenheit anders gedacht und anders gemacht wurden als heute. Das Erfahren von solcher historischen Alterität eröffnet den Lernenden also mithin den Erfahrungsraum, dass auch heutige sexuelle Identitäten, z.B. auch jene oft als natürlich verkaufte Trias aus Homo-, Hetero- und Bisexualität, nicht alternativlos sind, weil es zu ihnen bereits in der Vergangenheit Alternativen gab. Mal ging es bunter und mal grauer zu als heute, aber eben nie genauso wie jetzt.

Neben dem Erfahren einer solchen Alterität von Geschlecht und Sexualität, die das Anders-Sein als etwas historisch Normales zu erkennen gibt, können Lernende auch die Historizität, also die grundsätzliche Wandelbarkeit von Konzepten über Sexualität und Geschlecht kennen lernen. Dabei erfahren sie nicht nur, dass die Dinge einst anders waren, sondern sie lernen, *en detail* Prozesse nachzuzeichnen, durch die sich Wandel vollzog. Sie erfahren auf diese Weise, dass es handelnde und leidende Menschen der Vergangenheit waren, die daran mitgewirkt haben, dass sich Vorstellungen zu Sexualität und Geschlecht geändert haben – und auch, dass solche Vorstellungen grundsätzlich änderbar sind.

Eine Programmatik wie diese sollte gerade in der Berliner Bildungslandschaft auf einen fruchtbaren Boden treffen – scheinen hier die Voraussetzungen zur Umsetzung vielleicht besser als anderswo. Die „Ausführungsverordnung 27: Sexualerziehung“ des Berliner Senats betont die Wichtigkeit der Vermittlung der Vielfalt gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, insbesondere auf Grund der in der Gesellschaft vorherrschenden heterosexuellen Leitbilder.² Auch Geschlechterrollen sowie Trans- und Intergeschlechtlichkeit sollen thematisiert und reflektiert werden.³ Für die Umsetzung dieser Vorgaben gibt es eine Reihe unterschiedlicher Ansätze und insbesondere im Raum Berlin Initiativen und Vereine, die Lehrerinnen und Lehrer durch Workshops und Fortbildung bereits jetzt dabei unterstützen, den Themenkomplex ‚sexuelle Vielfalt‘ im Unterricht zu vermitteln.⁴

Trotz dieser relativ günstigen Voraussetzungen durch die Berliner Bil-

dungsbürokratie und die pädagogische Landschaft in der Stadt nimmt das Thema nur dort einen angemessenen Umfang ein, wo Schulen und ihr Lehrpersonal für Themen sexueller Vielfalt sensibilisiert werden. Nicht nur in den Schulen, auch im öffentlichen Raum spielt das Thema ‚sexuelle Vielfalt‘ nur eine geringe Rolle und wird hauptsächlich von homosexuellen und queerelementaristischen Bewegung getragen oder der Diskussionen um die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare angesprochen. Sowohl Aspekte wie Trans- oder Intergeschlechtlichkeit, aber auch die dominierende Heteronormativität der Gesellschaft sind selten in der breiten Öffentlichkeit präsent. Es scheint also keine einfache Frage zu sein, wie sexuelle Vielfalt ein Platz im öffentlichen Raum und eine deutliche Präsenz im schulischen Kontext eingeräumt werden kann.

Einen vielversprechenden Ansatz verfolgen die *LGBT-History Months* in den USA⁵ und in Großbritannien⁶. Angelehnt ist die Idee an die des *Black History Month*, der der Erinnerung an bedeutsame Ereignisse und Persönlichkeiten der Geschichte der afro-amerikanischen Community dient.⁷ Während des *LGBT-History Months* finden unterschiedliche Veranstaltungen statt, die über eine zentrale Website verbreitet werden. Jede und jeder kann sich am Programm dieses Monats beteiligen und auch eigene Events organisieren. Zentral sind dabei die Biografien und das Gedenken an LSBTI-Menschen. Zur Liste der Biografien etwa des Britischen *LGBT History Month* gehören unter anderem die von Alan Turing, Harvey Milk, des Kaisers Hadrian, Simone de Beauvoir und vielen weiteren.⁸ Die einzelnen Veranstaltungen müssen jedoch nicht zwingend einen historischen Bezug haben. Im Vordergrund steht zunächst das Thema sexuelle Vielfalt in den öffentlichen Diskurs einzubringen. So gab es 2012 in Großbritannien spezielle Veranstaltungen in Museen und Bibliotheken, aber auch Veranstaltungen gegen Homo- und Transphobie an Schulen, Vorträge zu queerer Literatur und vieles andere mehr.⁹

Im Februar 2014 soll – an die angelsächsischen Konzepte angelehnt – in Berlin ein *Queer History Month* veranstaltet werden. Seit 2009 besteht hier die Senats-Initiative „Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“. In dessen Rahmen fand im Sommer 2012 ein Treffen Berliner Akteurinnen und Akteure aus öffentlicher und schulischer Vermittlungsarbeit zu sexueller Vielfalt statt. Anwesend waren Berliner Akteur_innen queerer und schulischer Bildungsarbeit, unter anderem die Bildungsinitiative QUEERFORMAT, der Spinnboden, das Schwule Museum, der LSVD, die AG Schwule Lehrer der GEW, das Landesinstitut für Schule und Medien und der Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der Freien Universität. Auf diesem Treffen wurde die Durchführung eines *Queer History Months* in Berlin konkret ins Auge gefasst. Im Unterschied zu den Initiativen in den USA und in Großbritannien wurde mit der Benennung *queer* ein Begriff gewählt, der von Anfang an einen offenen Ansatz bot, durch den die Geschichte aller Menschen jenseits und diesseits der heterosexuellen Norm einen Platz finden kann.

Entscheidend für die erfolgreiche Etablierung eines *Queer History Months* schien es, neben der Einbindung außerschulischer Akteure vor allem eine breite Präsenz an Schulen zu erreichen. Dies bedeutete der Frage zu begegnen, wie Hürden und Hemmnisse für Lehrerinnen und Lehrer abgebaut werden können, ein Thema zu behandeln, das in Teilen der Gesellschaft weiterhin als sensibel und schwierig zu vermitteln gilt – und auf der anderen



Eröffnung Queer History Month

Fotos: Martin Lücke

Seite ein Bewusstsein dafür zu schaffen, weshalb die Geschichte sexueller Vielfalt ein wichtiger Bestandteil schulischen Geschichtsunterrichts ist.

Ein Versuch der Begegnung mit diesen Herausforderungen startete der Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der Freien Universität mit Beginn des Wintersemesters 2012/13 mit zwei Seminaren zum Thema „Queer History“ im Lehramtsmasterstudiengang. In einem fachhistorischen Seminar beschäftigten sich die Studierenden mit Gender-Theorien, Queer-Theory und ihre Möglichkeiten der Anwendung in den Geschichtswissenschaften. Im Verlauf des Seminars entstand ein Analyseraster für ein *queeres* Lesen von historischen Quellen. Die Ergebnisse aus dem fachhistorischen Seminar wurden in der Lehrveranstaltung „Teaching Queer History“ wieder aufgenommen, in dessen Mittelpunkt dann aber die Aufgabe stand, die Geschichte sexueller Vielfalt und sexueller Identität für Unterrichtszwecke zu didaktisieren. Im Rahmen des Seminars arbeiteten die Studierenden also an Unterrichtsentwürfen zur praktischen Umsetzung in der Schule. Diese behandelten Themen wie Homosexualität in der DDR, Intersexualität in der Frühen Neuzeit, Inzest im Mittelalter oder Lesbische Emanzipation in den 20er und 70er Jahren. Aus dem Seminar bildete sich eine Redaktionsgruppe heraus, die sich mit der Überarbeitung der Unterrichtsentwürfe beschäftigte und zusammen mit dem Verein „Agentur für Bildung e.V.“ die Internetplattform www.queerhistory.de entwickelte. Ziel dieses Portals ist neben einer Bereitstellung der Unterrichtsentwürfe vor allem die Verbreitung von Informationen für Lehrer_innen. Zudem soll das Portal anschließend zu einer Kommunikationsplattform, vergleichbar dem Internetportal der anglo-amerikanischen *LGBT History Months*, ausgebaut werden.

Im Wintersemester werden im Seminar „Geschlechtergeschichte im Geschichtsunterricht“ weitere Unterrichtsmodule entwickelt, die bis Ende Januar 2014 auf der Seite eingestellt werden.

Neben dem Bereitstellen von Unterrichtsentwürfen für den schulischen Kontext soll das Portal auch die Stadt und damit die Lebenswelt der Schüler_innen, sowie allen Interessierten, in eine Lernumgebung verwandeln. Über mobile (aber auch stationäre) Geräte können z.B. die Audiobeiträge eines interaktiven Stadtrundganges abgerufen werden. Dazu sind die Audiodateien mit den entsprechenden Positionsdaten verknüpft. Im Rahmen der Entwicklung des Internetportals ist ein Stadtrundgang entstanden, der das schwul-lesbische Leben in Berlin-Schöneberg in den 20er Jahren behandelt. Zu den Stationen gehören hier die Orte, an denen einst der Nationalhof, das Eldorado standen oder auch der Gedenkort für Hilde Radusch. Ein Stadtrundgang zu *queerem* Leben nach 1945 in Berlin befindet sich zur Zeit in der Entstehung.

1 Vgl. www.queerhistory.de/unterricht/die-memoiren-derdes-herculine-barbin, letzter Zugriff 04.10.2013

2 Berliner Senat: Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, AV 27: Sexualerziehung, in: Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, S. 6.

3 Berliner Senat (2001): Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule AV 27: Sexualerziehung, in: Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, S. 5.

4 Zu nennen ist hier unter Anderem die Bildungsinitiative QUEERFormat.

Geschlechterforschung in die Curricula

Verankerung der Frauen- und Geschlechterforschung in gestuften Studiengängen

Wie können Hochschulen die Inhalte ihrer Bachelor- und Master-Studiengänge unter Gender-Aspekten gestalten?

Die geschlechtergerechte Gestaltung von Hochschule und Wissenschaft sollte auf zwei Säulen basieren: Bei der ersten Säule handelt es sich um das geschriebene Gesetz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin“ (§ 3 Abs. 2 GG). Das ungeschriebene Gesetz, wonach die Ausbildung der Studierenden auf Höhe der Zeit zu erfolgen hat, bildet die zweite Säule. Eine moderne Ausbildung, die sich auf dem aktuellen Kenntnisstand der Wissenschaft befindet, beinhaltet unabdingbar Gender-Aspekte.

Eine Auswertung der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung, die im Rahmen der Studie Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge erstellt¹ wurde, zeigt, dass zur Verankerung von Geschlechterforschung in den Curricula gestufter Studiengänge zumindest die folgenden Elemente erforderlich sind:

- die Identifikation fachspezifischer und fachübergreifender Inhalte der Geschlechterforschung und
- die Entwicklung geeigneter Vermittlungsformen.

Als grafische Veranschaulichung der Verankerung der Geschlechterforschung in Lehre und Studium dient das folgende Modell (Abbildung 1), in dem das Zusammenwirken der verschiedenen Elemente zusammengefasst wird.

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

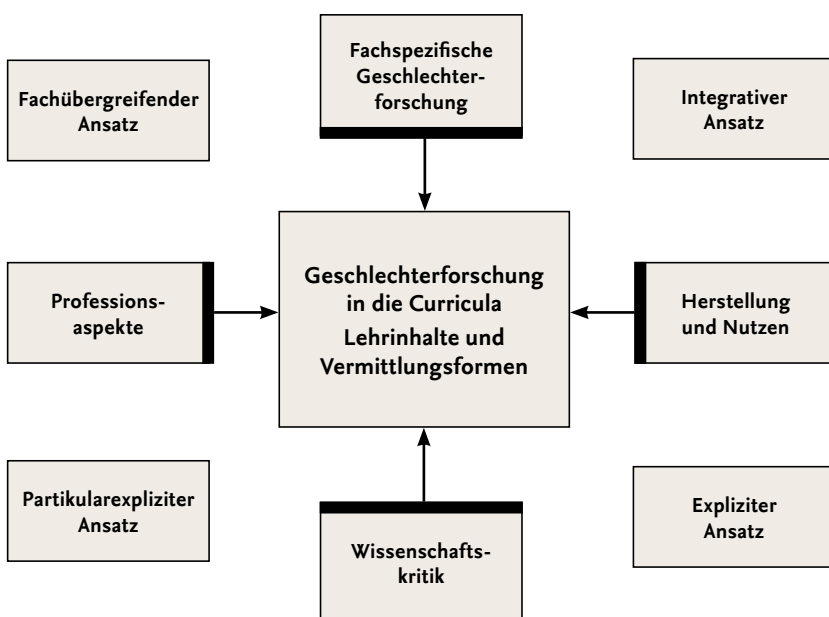


Abbildung 1:
Modell zur Verankerung der Geschlechterforschung in die Curricula – Lehrinhalte und Vermittlungsformen

© by Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Fachübergreifende, in allen Disziplinen anwendbare Fragestellungen der Geschlechterforschung

Vor dem Hintergrund der Analyse der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung ist es möglich, für *alle* Studiengänge drei zentrale Frage- bzw. Problemstellungen der Geschlechterforschung zu benennen, die als integrale Bestandteile eines Curriculums in jedem Fach zu einem geschlechtergerechten Studium und einer geschlechtersensiblen Berufsqualifizierung beitragen können. Diese drei Frage- bzw. Problemstellungen, die aus Sicht der Geschlechterforschung in allen Fächern, jedoch jeweils fachspezifisch, in die Curricula integriert werden könnten, sind:

1. Professionsaspekte der Fachdisziplin
2. Wissenschaftskritische Perspektiven
3. Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der jeweiligen Fachdisziplin

Diese Aspekte, die im Folgenden erläutert werden, sollten bei der Einführung bzw. Weiterentwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge als „Mindeststandards“ der Curricula aller Studienfächer angesehen werden.

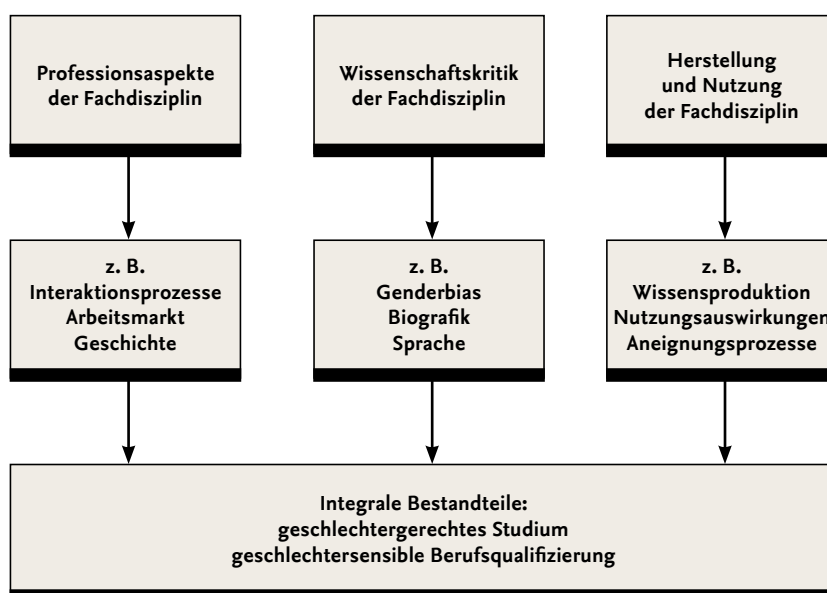


Abbildung 2:
Modell zur Verankerung von Inhalten der
Geschlechterforschung in die Lehre
© by Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Professionsaspekte der Fachdisziplin

Die Erarbeitung und Analyse der Geschichte des angestrebten Berufes sowie die Nachzeichnung zentraler Entwicklungslinien und Fachtraditionen unter Geschlechtergesichtspunkten gehören zu einer geschlechtergerechten Ausbildung. Diese beinhaltet historische Fragen wie die nach der Zulassung von Frauen zu bestimmten Berufsfeldern und dem „Frauenstudium“ ebenso wie bspw. die aktuelle Tendenz zur Akademisierung von Berufen, die bisher als „Frauenberufe“ gelten, z. B. Gesundheitsfachberufe. Für das Studienfach der Mathematik können Studien über die Entwicklung des Mathematikunterrichts sowie Studien über die *Berufswege* von MathematikerInnen in den Lehrinhalt des Studiums integriert werden, damit bspw. weibliche Studierende als zukünftige Mathematikerinnen bzw. Mathematiklehrerinnen die Professionsgeschichte kennen und hierdurch über Möglichkeiten verfügen, die (geschlechterstereotype) Fachkultur zu verändern.

Festzuhalten gilt, dass unter Professionsaspekten ebenso Frauen- wie Männerspezifika zu problematisieren sind. Genderspezifische Professionsaspekte zu berücksichtigen, heißt bspw. die Überrepräsentanz von Männern in Studiengängen und Berufsfeldern der Natur- und Ingenieurwissenschaften zu problematisieren.

Dabei ist es notwendig, die Profession auf der individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Ebene zu analysieren, um die Vergeschlechtlichung von Arbeit und geschlechterdifferenzierte Zuschreibungen deutlich zu machen. Eine Sensibilisierung der Studierenden bezüglich der eigenen Geschlechterrolle sowie vorhandener Geschlechterstereotypen soll die Selbstreflexion gegenüber der eigenen späteren beruflichen Tätigkeit stärken und damit auch die Bedeutung des Geschlechts für die Berufspraxis sichtbar machen.

Insbesondere sind professionsbezogene *Kommunikations- und Interaktionsprozesse* sowie geschlechterbezogene *Wahrnehmungen* zu thematisieren und berufsfeldbezogen zu begleiten. Hierbei gilt es, berufliche Handlungen und Haltungen geschlechter- und kulturkritisch zu reflektieren.

Durch die Betrachtung von Professionsgeschichte und -entwicklung sowie die Analyse berufsfeldbezogener Geschlechterverhältnisse können Geschlechteraspekte innerhalb der Fachkultur bspw. anhand folgender Fragen aufgegriffen werden:

- Welche Konsequenzen hat ein hoher Frauen- bzw. Männeranteil für die Berufspraxis?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Geschlechterhierarchien und Berufshierarchien?
- Wie wäre eine geschlechtergerechte Personalpolitik zu gestalten?
- Wie verläuft die Bezahlung/Entlohnung in den jeweiligen Berufen?
- Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Profession und Freizeit/Familienleben?

Wissenschaftskritik der Fachdisziplin (Gender Bias, Biografik, Sprache)

Der zweite zentrale Aspekt zur Integration von Geschlechterforschungsinhalten in gestufte Studiengänge bezieht sich auf das *Sichtbarmachen von Geschlecht* und auf Frauen und Männer in der Wissenschaft. Die Studierenden sollen befähigt werden, die *Konstruktionsprozesse von Geschlecht* in ihrer Fachdisziplin zu reflektieren. Ein erweitertes Wissenschaftsverständnis innerhalb der Naturwissenschaften sollte gefordert werden, um die gesellschaftlichen Bedingtheiten wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis zu erfassen. Die Analyse des „Doing Gender“ ist mit der des „Doing Science“ zu ver-

knüpfen, um den Zusammenhang von Wissenschafts- und Geschlechterordnung zu hinterfragen.

Aus einer wissenschaftskritischen Haltung heraus sollen Studierende befähigt werden, den möglichen *Gender Bias* in der eigenen Fachdisziplin aufzuspüren, indem sie lernen zu hinterfragen, „wer was wann warum und wie“ erforscht und veröffentlicht hat. Hier stehen *Androzentrismus*, *Geschlechterdichotomie* oder *Geschlechtersensibilität* der Wissenschaft unter dem Gesichtspunkt der Wissensproduktion im Mittelpunkt.

Von zentraler Bedeutung ist es weiter, *Werk und Biografie* von WissenschaftlerInnen des jeweiligen Faches zu berücksichtigen. Hier gilt es insbesondere, Wissenschaftspionierinnen sichtbar zu machen und die Biografien und Werke aufzugreifen, um sowohl den Anteil von Frauen an der Wissenschaft und deren Forschungsleistungen bekannt zu machen. Die Einbindung *biografischer Dimensionen* und Reflexionen in Lehre und Studium ermöglicht eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Weg als Wissenschaftlerin/Wissenschaftler.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die *geschlechtergerechte Sprache*, denn durch Sprachhandeln werden Gender und Gender-Hierarchien reproduziert. Sprachsensibilität und Sprachreflexion können in Lehre und Studium dadurch gefördert werden, dass nicht ausschließlich männliche Anreden benutzt werden. Auch bei der Verwendung von Praxisbeispielen oder Lehr- und Unterrichtsmaterialien im Rahmen der Lehre ist darauf zu achten, dass Beispiele nicht zur Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen beitragen, sondern durchaus modernisierte Geschlechterbilder wie auch widerständige, ungewohnte Geschlechterbilder aufgegriffen werden. Hierzu gehört auch die Nennung von Vornamen in Literaturlisten, um den Anteil von weiblichen bzw. männlichen WissenschaftlerInnen in der jeweiligen Fachkultur sichtbar zu machen.

Auch die *fachspezifischen Lehrkulturen* sollten überprüft sowie gleich- und gemischtgeschlechtliche Lern- und Arbeitssituationen berücksichtigt werden. Hier kommt der Hochschuldidaktik unter Geschlechtergesichtspunkten eine hohe Bedeutung zu, um Lehrenden notwendige Gender-Kompetenz zu vermitteln.

Aspekte der Herstellung und Nutzung von Ergebnissen der Fachdisziplin

Der dritte zentrale, für alle Fächer relevante Geschlechterforschungsansatz, der in Lehre und Studium zu integrieren wäre, bezieht sich auf die geschlechtersensible Sicht auf die *Prozesse der Herstellung und Nutzung von Forschungsergebnissen und -produkten*. Hier sind die Wis-

sensproduktion und die Auswirkungen auf die Nutzung sowie geschlechts-differente Aneignungsprozesse zu thematisieren. Wird in Wissenschaft, Forschung und Praxis etwas hergestellt – im Maschinenbau ein Auto konstruiert, in der Pharmazie ein Medikament entwickelt, in der Architektur ein Haus entworfen –, sind sowohl bei der Konstruktion als auch bei der Nutzung Geschlechteraspekte zu beachten. Medikamente sollten auf ihre unterschiedliche physiologische Wirkung auf Frauen und Männer getestet sein, das Haus sollte eine Küche enthalten, deren Größe es zulässt, gemeinschaftlich die Hausarbeit zu erledigen, und das Auto sollte so konstruiert sein, dass es vielfältigen Ansprüchen gerecht wird.

Durch die Analyse der Transformation von Ergebnissen aus Wissenschaft und Forschung ist es möglich, NutzerInnenschnittstellen unter Geschlechteraspekten auszuwerten und zu gestalten (z. B. in der Informatik, Elektrotechnik, dem Maschinenbau). Dabei gilt es auch, geschlechterbezogene Konnotationen in der Gestaltung von Produkten kritisch zu hinterfragen und Geschlechterstereotypisierungen zu durchbrechen.

Formen der Integration der Geschlechterforschung in das Studienangebot

Im Zuge der Neuorganisation gestufter Studiengänge im Rahmen von Akkreditierungsverfahren stellt sich auch die Frage nach dem systematischen Ort der Integration von Gender-Aspekten in Lehre und Studium. Hier lassen sich vier Ansätze skizzieren, wie die folgende Abbildung verdeutlicht.

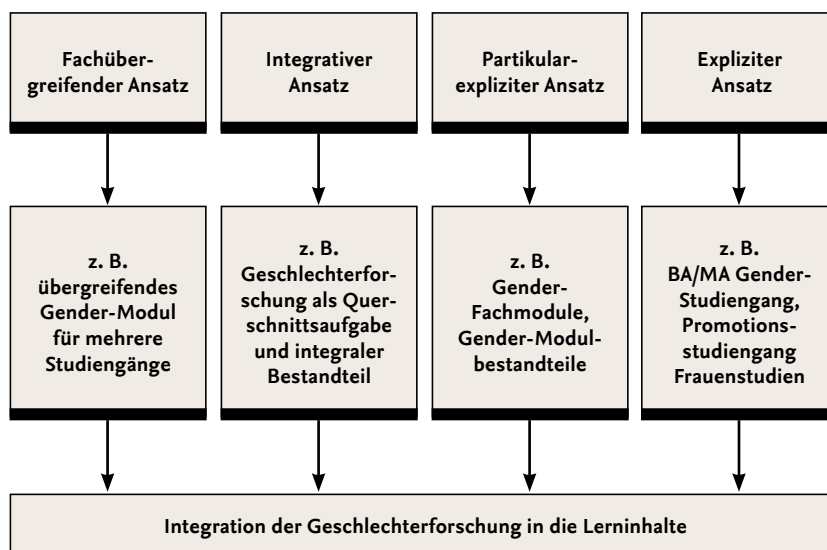


Abbildung 3: Modell der Formen der Verankerung von Gender-Forschung in die Lehre

© by Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Fachübergreifender Ansatz: Trans- und interdisziplinäre Ergebnisse und Perspektiven

Ein fachübergreifendes Gender-Modul für mehrere Studiengänge – macht insbesondere für diejenigen Hochschulen Sinn, an denen die Frauen- und Geschlechterforschung in einzelnen Fachdisziplinen bisher nicht oder nur gering vertreten ist. Ein solches transdisziplinäres und hochschulweites Gender-Modul könnte auf den drei zuvor entwickelten fachübergreifenden Gender-Aspekten aufbauen, da sich diese sinnvoll

durch transdisziplinäre Ergebnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung ergänzen lassen. Dies könnte zum einen über ein fachübergreifendes Gender-Modul organisiert oder in Veranstaltungen eines Studiums generale integriert verankert werden. So ließe sich das Thema der Mediennutzung unter Geschlechtergesichtspunkten sowohl aus der Sicht der Medienwissenschaften, der Sozialpsychologie, der Elektrotechnik, der Pädagogik oder des Designs erschließen oder das Thema des Wasserbaus mit entwicklungspolitischen Geschlechter- und Globalisierungsfragen verbinden. An einer Reihe von Hochschulen existieren bereits solche Ansätze.

Integrativer Ansatz:

Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema

Durch die Integration von Gender-Aspekten als Querschnittsthemen in bestehende Studienfächer soll ein ganzheitlicher Ansatz gefördert und Randständigkeit verhindert werden. Es kann festgehalten werden, dass integrative Curriculums-Ansätze im Sinne des Gender Mainstreamings mehrheitlich befürwortet werden. Vielfach betont wird aber auch, dass die Umsetzung dieses an und für sich sinnvollen Ansatzes zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund mangelnder fachlicher Kompetenz der überwiegenden Zahl der Lehrenden in vielen Fächern (noch) nicht möglich ist.

Partikular-expliziter Ansatz innerhalb eines Studienganges:

Modulbestandteile und Gender-Module

Insbesondere dann, wenn die Integration von Gender-Aspekten nicht gesichert werden kann, wird die Bildung eigenständiger Module bzw. von Modulelementen empfohlen. Da eine Integration der Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema nicht zuletzt an mangelnder fachlicher Eignung der Lehrenden scheitern kann, wird die Bildung eines expliziten Ansatzes eher als Übergangs- bzw. „Zwischenlösung“ angesehen. Dennoch würde es zu kurz greifen, die Einrichtung eigenständiger Gender-Module ausschließlich als temporäre Lösung zu werten. Innerhalb vieler Studiengänge kommt einem expliziten Gender-Modul eine berufsqualifizierende Funktion zu.

Expliziter Ansatz im Rahmen eigener Studiengänge: Gender Studies

Ein expliziter Ansatz (Gender-Studiengänge (BA/MA), Aufbaustudiengänge, Promotionsstudiengänge, Frauenstudiengänge, Frauenhochschulen, Virtuelle Gender Studies) wird insbesondere für die Sozial- und Kulturwissenschaften befürwortet, in denen nicht selten MA-Studiengänge auf eine gleichstellungsorientierte Berufspraxis vorbereiten oder eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frauen- und Geschlechterforschung bieten. Derzeit gibt es vielfältige Modelle von „Frauenstudiengängen“ und „Gender Studies“ an Hochschulen in Deutschland. Einige Hochschulen bieten spezielle monoedukative Studiengänge ausschließlich für weibliche Studierende an, während an anderen Gender-Studies überwiegend als Master studiert werden können, wie bspw. an den Universitäten Bochum oder Bielefeld; es werden aktuell aber zunehmend auch BA-Gender-Studies akkreditiert wie bspw. an der Hochschule Rhein-Waal.

Weitere Informationen

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Koordinations- und Forschungsstelle

Dr. Beate Kortendiek

Universität Duisburg-Essen

Berliner Platz 6–8

45127 Essen

Telefon: 0201 – 183 6134

Fax: 0201 – 183 2118

beate.kortendiek@netzwerk-fgf.nrw.de

www.netzwerk-fgf.nrw.de

1 Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW hat im Rahmen des Forschungsprojektes „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ zu 54 Studienfächern Gender Curricula (in deutscher und englischer Sprache) in einer Datenbank zusammengetragen, die über den Weblink www.gender-curricula.com zu erreichen sind. Es handelt sich dabei um Vorschläge zur Integration von Lehrinhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula von (fast) allen in der Bundesrepublik Deutschland studierbaren Studienfächern, die von ausgewiesenen Gender-ForscherInnen erstellt wurden. Die Studie „Geschlechtergerechte Akkreditierung und Qualitätssicherung“ kann kostenfrei online abgerufen oder als Druckversion bestellt werden unter: www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks

Innenansichten: Zur Implementierung von Gender Aspekten in den Hochschulalltag

Der Beitrag ist Auszug des gleichnamigen Artikels in dem Sammelband „Gender in der Lehre. Best Practice Beispiele für die Hochschule“, herausgegeben von Nicola Hille und Barbara Unteutsch, aktuell erschienen bei Budrich UniPress. Eine Besprechung zu dem Sammelband finden Sie in diesem Rundbrief in der Rubrik „Erschienen“.

*Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis,
wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Geschäftsführerin am Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung der Universität Duisburg-Essen
Eva Wegrzyn,
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung der Universität Duisburg-Essen (UDE)*

Die Frage nach der Qualität der Lehre und ihren Indikatoren ist eine zentrale Frage der Hochschuldidaktik, der Hochschulevaluation, der Akkreditierung von Studienprogrammen und weiteren Akteursgruppen, vor allem ist es aber auch die Frage nach Lernerfolgen von Studierenden und Karrierewegen von Absolvent/inn/en. Aus der Perspektive einer Verschiedenheit berücksichtigenden Hochschuldidaktik, vertreten wir die These, dass genderechte Lehre nachhaltig Lernerfolge sichert, den kompetenten Umgang mit Heterogenität fördert und damit zum Indikator für gute Lehre wird. Das Bewusstsein für Konfliktpotentiale, aber auch für Chancen eines von Vielfalt gekennzeichneten Umfeldes, wächst an den Hochschulen in Deutschland. Mit der zunehmenden Durchlässigkeit des Bildungssystems, der Internationalisierung der Studienstrukturen und der Pluralisierung von Lebensformen nimmt die Heterogenität der Studierenden, Lehrenden und weiteren im Hochschulbereich tätigen Personen zu. Der kompetente Umgang mit Diversität ist zugleich Herausforderung und Ziel von Bildung und Persönlichkeitsentwicklung.

Produktive Verbindungen

Die Frauen- und Geschlechterforschung konkretisiert die Hochschulforschung um einen gendersensiblen Blick. Gegenstand dieser Verbindung sind Fragen des Zugangs zu akademischen Bildungschancen und Studienfachwahlen, Studienverläufe und wissenschaftliche Karrieren. Untersucht wird dabei u. a. wie diese durch androzentrische Traditionen und Strukturen an Hochschulen begünstigt oder beeinträchtigt werden (vgl. Metz-Göckel 1999). Mit der auf Hochschulen bezogenen Frauen- und Geschlechterforschung verbindet sich damit auch ein kritischer Blick auf organisationale Strukturen und Kulturen, der bisherige Regeln und Selbstverständlichkeiten in Frage stellt und ein Wissen generiert, das ein alltagsweltliches Verständnis über die Geschlechterbeziehungen in Frage stellt. Mit ihrem Blick auf Einschluss- und Ausschlussprozesse wird die Geschlechterperspektive zum Erkenntnismittel, um Fachkulturen mit ihren Reproduktionsmechanismen und Kommunikationsweisen zu verstehen (Zimmermann 2000, Kraus 2000). Die kritische Betrachtung der Norm, Wissenschaftspraxis habe geschlechterneutral zu sein, ist methodologisch bedeutsam und betrifft die Lehr-Lernprozesse an Hochschulen ebenso wie die Forschung. Die Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem Wissen und Alltagswissen über Geschlechterverhältnisse auszugleichen, ist auch eine hochschuldidaktische Aufgabe.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Perspektiven für die Verbesserung der Chancengerechtigkeit im Bildungssystem von der Frauen- und Geschlechterforschung im Hochschulbereich seit Mitte der 1960er Jahre zu beispielsweise Lehr-Lernzielen, zur Rekrutierung, zur Fachkultur sowie zur didaktischen Gestaltung von Lehr-Lernarrangements wichtige Ansatzpunkte für die Qualität der Lehre und des Lernens liefern. Die Frauen- und Geschlechterforschung und die Konzepte des Gender Mainstreamings bieten somit eine gute Ausgangsbasis für den Umgang mit und den Nutzen von Heterogenität.

Gute Lehre konkret

Der Anspruch an Lehrende professionell didaktisch zu handeln, zu beraten und zu betreuen wächst auch an deutschen Universitäten mit der Forderung nach studienzentrierter Lehre, die „Studierende zu Konstrukteuren ihres Bildungsprozesses“ (Wissenschaftsrat 2008, Wildt 2005, Wildt et al. 2006,) macht. Inhaltlich richtet sich der Reformgedanke an dem „learning outcome“ und nicht mehr an den „teaching inputs“ aus. Für diese Ausrichtung sind veränderte Interaktionsmodi notwendig, Rollen und Rollenerwartungen von Lehrenden und Lernenden werden dynamisch, erfordern erweiterte Kompetenzen und eine interaktionsorientierte Kulturwende. Neben dem radikalen Umdenken der Akteure erfordert dies eine ebenso veränderte Praxis der Gestaltung von Studium und Lehre. Das wirft, verstärkt durch den europäischen Reformprozess seit dem Jahrtausendwechsel die Frage auf, welches Anforderungsprofil an Lehrende gestellt werden kann, um studentisches Lernen durch Lehren effektiv gestalten zu können (vgl. Auferkorte-Michaelis 2005). Lehrende benötigen über ihr fachlich-wissenschaftliches Können hinaus auch Kompetenzen im Bereich der Vermittlung, Beratung und Betreuung. Gleichwohl steht im Zentrum der Professionalisierung die fachwissenschaftliche Reflexion der Lernziele, Lehr- und Prüfungsmethoden und der jeweiligen Lehr-/Lernkultur. Die damit einhergehende Funktionsveränderung von der Wissensvermittlung zur Lernbegleitung erweitert das Rollenrepertoire von Lehrenden wie auch ihr Kompetenzprofil. Gute Lehre meint im Verständnis der aktuellen Debatte eine Lehre, die Studierenden Lernräume ermöglicht, in denen sie, begleitet aber dennoch selbsttätig, ihren Lernprozess gestalten können. Um dies angemessen anleiten zu können, bedarf es mehr als nur eines Methodenkoffers. Insbesondere Diversitätsaspekte können in der Interaktion Verunsicherungen auslösen, die „andere Sprache“ eröffnet inkongruente Botschaften und anderes mehr. Ansätze hierfür finden

sich in der Lehr- Lernforschung ebenso wie in Theorien zur Gruppendynamik. Hier betonen auch bereits Rogers (1974) und Viebahn (2007) dass die Lehrenden Lernräume schaffen sollten, in denen die Studierenden akzeptiert werden, in denen sie der Stimmigkeit der anderen vertrauen können und in der ein Klima herrscht, in dem Menschen wachsen und sich entfalten können. Sie fordern auch, dass sich Lehrende dementsprechend in Haltungen und Fertigkeiten einüben. Als Antworten auf die Grundbedürfnisse einer lernenden Gruppe nennt Rogers (1974) drei Prinzipien:

- a) Unbedingte Wertschätzung (Akzeptanz),
- b) Einführendes Verstehen (Empathie),
- c) Echtheit (Kongruenz).

Lehrende schaffen im persönlichen Umgang mit Studierenden eine lernförderliche Atmosphäre, wenn sie sich fair, gelassen, aufmerksam, ansprechbar, unterstützend, zuverlässig, kompetent, reflektiert und respektvoll gegenüber den Studierenden verhalten. Es ist vielmehr eine Frage der eigenen Haltung gegenüber den beteiligten Personen, ob Interaktionen gelingen (vgl. z.B. Klein 2005, Hatti 2008). Im Zentrum der Professionalisierung der Hochschullehre steht die fachwissenschaftliche Reflexion von Lernzielen, Lehr- und Prüfungsmethoden und der jeweiligen Lehr-/Lernkultur und insbesondere die eigenen Perspektiven darauf. Beispielsweise unterscheidet Pratt (2002) zunächst zwischen Lehrperspektiven und Lehrmethoden: „Perspectives are far more than methods. (...) It is how methods are used, and toward what ends, that differentiates between perspectives“ (a.a.O., S. 2). Es geht also vor allem darum wie Methoden eingesetzt werden und weniger welche das im Einzelnen sind, solange die Haltung bzw. Perspektive auf die Lernenden eine wertschätzende ist. Im „Teaching Perspective Inventory (TPI)“ werden fünf Grundhaltungen unterschieden:

“a transmission perspective, a developmental perspective, an apprenticeship perspective, a nurturing perspective and a social reform perspective“ (ebd.).

Diese Grundhaltungen beeinflussen die didaktische Gestaltung und berücksichtigen Phasen selbstverantwortlichen studentischen Lernens. Hierfür macht es einen Unterschied, ob Lehrende im Sinne der inputorientierten Stoffvermittlung die Wissensübertragung in den Mittelpunkt stellen, oder eher den Entwicklungsprozess der Studierenden.

Genderkompetent lehren

Genderkompetent zu lehren beinhaltet zum einen die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehre, aber auch die Umgestaltung von Lehrstrukturen und Lehrformen. Darüber hinaus ist die Stärkung der Genderkompetenz der Akteursgruppen in Studium und Lehre wie Lehrenden, Studiengangsentwickler/inne/n und studentischen Multiplikator/inne/n von Bedeutung, um geschlechtsspezifische Ungleichheiten abzubauen. Im Interaktionsraum Hochschullehre wird gendersensibles Handeln gekennzeichnet durch (siehe nachfolgend hierzu Auferkorte-Michaelis/Schönborn 2009, S. 22):

- Wissen über die Auswirkungen gesellschaftlicher Ungleichheiten für Männer und Frauen (z.B. hinsichtlich Lernstrategien, Kommunikations- und Interaktionsstrukturen, Lebenssituationen, Interessen usw.)
- Kenntnisse über einschlägige fachspezifische Theorien, die Gender berücksichtigen
- Methoden und Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung
- Aktive Vermeidung von Diskriminierungen jeglicher Art

Genderkompetenz in der Lehr-Lernpraxis ist somit voraussetzungsvoll im Wissen, Können und Wollen der Lehrenden wie Studierenden. Auf einer mikroanalytischen Ebene der Lehr- Lerninteraktion bedeutet dies beispielsweise, „sich täglich immer wieder neu den traditionellen geschlechterdeterminierenden Handlungs- und Zuschreibungslogiken des doing gender zu stellen und die Inszenierungen von Geschlecht und den Geschlechterverhältnissen aufzudecken und zu dekonstruieren (Stahr 2009, S. 29).“ Auch wenn die Anforderungen an die Qualität der Lehre die Studierendensicht einfordern und damit eine gute Ausgangsbasis für gendergerechtes Lehren und Lernen liefern können, ist Gender als Indikator „guter Lehre“ „ein Mehr“ an hochschuldidaktischen Reformideen und ein Anknüpfen an das Postulat des „Shift from teaching to learning“. Es bedarf der Einbeziehung eines zusätzlichen Perspektivenwechsels in die Lehre von einer scheinbar geschlechtsneutralen zu einer Genderperspektive, die das Geschlechterverhältnis in den Blick nimmt (Stahr 2009, S. 35).“

Im Rahmen hochschulinterner Professionalisierungsangebote können Lehrende aller Fachrichtungen sich entsprechend mit gendersensiblen Indikatoren auseinandersetzen.

Lehrqualifizierung im Kontext

Workshops bzw. Trainings im Bereich der Gender- und Diversity Kompetenzentwicklung sind idealerweise eingebettet in ein organisationales Gesamtkonzept, das ein Commitment von Seiten der Hochschule zum Gender Mainstreaming und Diversity Management impliziert. Strukturen sind das eine, Personen, welche Ziele der Chancengleichheit und Qualitätsverbesserung in Studium und Lehre mittragen, sind das andere. Ohne diese gelingt das beste Konzept nicht. Ohne Konzept können entsprechend engagierte Personen ihre Ideen nur schwerlich in die Praxis einbringen. Die Verbindung zwischen Strukturen und Personen können tragfähige Netzwerke innerhalb und zwischen Organisationen stärken. Ein Beispiel für ein bundesweites Netzwerk zur verstärkten Integration von Genderaspekten in die Lehre an Hochschulen ist der „Expert/inn/enkreis für Genderkompetenz Studium und Lehre“ (Schönborn/Wegrzyn 2010). Die Mitglieder treffen sich regelmäßig in der Koordinationsstelle des Kreises an der Universität Duisburg-Essen und bereiten hier inhaltlich die in Abstand von zwei bis drei Jahren stattfindenden Tagungen¹ vor. Die Vernetzung fördert den Austausch von Ideen, welche die Entwicklung neuer Konzepte ermöglichen. Ein Beispiel ist die Tagung „Gender als Indikator für gute Lehre – Perspektiven von Gender und Diversity in der Fach- und Hochschulkultur“, die am 31. Januar 2013 an der Universität Essen-Duisburg (am Campus Duisburg) stattfand. Hier stellte Kristin Probstmeyer von der TU Illmenau einen Online-Kurs „Gender und Diversity im Berufs- und Privatleben“ vor, der zentrale Aspekte der Frauen- und Geschlechterforschung aufgreift und an der Lebenswelt und den Interessen der Studierenden der TU Illmenau ausgerichtet ist. Die Idee wurde nun an der Universität Duisburg-Essen aufgegriffen und in ein der Universität Duisburg-Essen angepasstes Konzept gegossen: Der Kurs ist eingebettet am Institut für Optionale Studien im Studium liberale und findet jetzt (ab dem Sommersemester 2013) als Blended Learning Veranstaltung statt. Das Ziel des Angebotes ist ‚verwandt‘ mit jenem des Workshops ‚Didaktik und Gender‘: In diesem Fall sollen Studierende dazu angeregt werden, sich mit Themen zu beschäftigen, welche die Geschlechterverhältnisse und -konzepte der Gegenwart betreffen. Was die Teilnehmendenzahlen betrifft, ist das Angebot ein großer Erfolg.

Nachhaltigkeit

Wie weitreichend sind Workshops zur Stärkung von Genderkompetenz? D. h. wie ‚tief‘ gehen sie, wie ist

ihre Nachhaltigkeit zu bewerten? Vor allem, so die implizite Kritik von Schlüter und Berkels, wenn es sich möglicherweise um eine „trainierte Genderkompetenz“ handelt (2012: 439)? Um eine Antwort auf diese Fragen formulieren zu können, bedürfte es Forschungen, vor allem qualitativer Art. Lehrende, die an einem Workshop bzw. Training teilgenommen haben, könnten z. B. nach etwa einem Jahr über die ‚Praktikabilität‘ der Inhalte des

Workshops Didaktik und Gender bzw. weiterer besuchter hochschuldidaktischer Weiterbildungsveranstaltungen, interviewt werden. Vielleicht besteht Grund zum Optimismus, dass das ‚Glas der Nachhaltigkeit‘ tendenziell halb voll ist: Lehrende erweitern in hochschuldidaktischen Weiterbildungsveranstaltungen ihre Perspektive und haben die Möglichkeit, ihre Erkenntnisse weiterzutragen, sei es bei den Studierenden oder dem Kollegium.

1 Expert/inn/enkreis für Genderkompetenz in Studium und Lehre: www.uni-due.de/genderportal/lehre_hochschuldidaktik_expertinnen.shtml (30.04.2013).

Literatur

Auferkorte-Michaelis, Nicole; Stahr, Ingeborg; Schönborn, Annette; Fitzek, Ingrid (Hg.) (2009): *Gender als Indikator für gute Lehre. Erkenntnisse, Konzepte und Ideen für die Hochschule*. Opladen
Hatti, John (2008). *Visible Learning*. London
Klein, Irene. (2005): *Gruppenleiten ohne Angst*. Donauwörth
Krais, Beate (Hrsg.) (2000): *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*. Frankfurt/Main
Metz-Göckel, Sigrid (1999): *Hochschulreform und Personalentwicklung. Zur Produktivität von Wissenschaftlerinnen*. In: Neusel, Ayla/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Vielfältige Verschiedenheiten. Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf*. Frankfurt/Main
Pratt, D. (2002): *Good Teaching – One size fits all?* In: Pratt, D.: *An Up-date on Teaching Theory* San Francisco. www.teachingperspectives.com [30.04.2013]
Rogers, Carl R. (1974): *Encounter-Gruppen. Das Erlebnis der menschlichen Begegnung*. München
Viehbahn, Peter (2007): *Hochschullehrer/innen in der Interaktion mit Lernenden: Die Kategorie „Geschlecht“*. In: Kamphans, Marion/Auferkorte-Michaelis, Nicole (Hg.): *Gender Mainstreaming – Konsequenzen für Forschung, Studium und Lehre* (Studien Netzwerk Frauenforschung NRW, Bd. 8), S. 17–23

Schönborn, Anette; Wegrzyn, Eva (2010): *Wider dem Zufall: Gender und Netzwerke in der Hochschuldidaktik. Das Beispiel Expert/inn/enkreis Genderkompetenz in Studium und Lehre*. In: Ingeborg Stahr, Nicole Auferkorte-Michaelis und Annette Ladwig (Hg.): *Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Interaktion und Innovation für Studium und Lehre an der Hochschule* /Nicole Auferkorte-Michaelis ; Annette Ladwig ; Ingeborg Stahr. Leverkusen. S. 30–39
Stahr, Ingeborg; Auferkorte-Michaelis, Nicole; Ladwig, Annette (Hg.) (2010): *Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Interaktion und Innovation für Studium und Lehre an der Hochschule* / Nicole Auferkorte-Michaelis; Annette Ladwig ; Ingeborg Stahr. Leverkusen
Wildt, Johannes (2005): *Trends und Entwicklungsoptionen der Hochschuldidaktik in Deutschland*. In: Brendel, Sabine; Kaiser, Karin; Macke, Gerd (Hg.) (2005): *Hochschuldidaktische Qualifizierung – Strategien und Konzepte im internationalen Vergleich*. Bielefeld 2005, S. 87–103
Wildt, Johannes; Szczyrba, Birgit; Wildt, Beatrix. (Hg.) (2006): *Consulting-Coaching-Supervision. Eine Einführung in Formate und Verfahren hochschuldidaktischer Beratung*. Bielefeld
Wissenschaftsrat (2008): *Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium*. Bonn
Zimmermann, Karin (2000): *Spiele mit der Macht. Passfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen*. Berlin

Gender als didaktisches Prinzip in Forschung, Lehre und Hochschuldidaktik

Dr. Bettina Jansen-Schulz, Leitung des Dozierenden-Service-Centers der Universität zu Lübeck

In den aktuellen Stellungnahmen von Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat, dem Akkreditierungsrat und inzwischen auch in großen Forschungseinrichtungen wird ausdrücklich Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung (in Forschung und Lehre) unter Berücksichtigung von Gender und Diversity gefordert. Dabei geht es weniger um Diskriminierungsprozesse als darum, die Qualität von Forschung und Lehre durch die Integration von Gender- und Diversityaspekten zu steigern, um national und international im Laufe des Bologna-Prozesses wettbewerbsfähig¹ zu bleiben.

1. In der Forschung werden durch die Berücksichtigung von Gender- und Diversityaspekten gesellschaftliche, disziplinspezifische Erkenntnisse differenziert und herausgearbeitet. Diese führen zu weiteren Forschungen und Handlungskonzepten und letztendlich zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Die Erkenntnisse müssen in die Lehre einfließen.
2. Neben der Integration von Gendererkenntnissen der Forschung in die Lehre ist der didaktische Blick auf die Vielfalt (Diversity) der Studierenden (Frauen, Männer, Studierende aus unterschiedlichen Kulturen, in unterschiedlichen Familienstrukturen, mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergründen, unterschiedlichen Lern- und Bildungserfahrungen etc.) notwendig, um hochschuldidaktisch so zu handeln, dass möglichst alle Studierenden erfolgreich lernen können, ohne diskriminiert oder in ihren individuellen Lernprozessen zu wenig unterstützt zu werden. Dazu gehören die didaktische und die Gender-Kompetenz der Lehrenden und Forschenden.
3. Diese Gender- und Didaktik-Kompetenz kann in der hochschuldidaktischen Fortbildung unterstützt und gestärkt werden. Dafür braucht jedoch auch die Hochschuldidaktik als eigenständiges Feld der Wissenschaft neben eigener hochschuldidaktischer und Hochschulforschung auch Gender-Diversity-Forschung.

Integratives Gendering in der Lehre

Aufgrund der größeren Heterogenität der Studierenden reicht es heute nicht mehr aus, nur die Genderperspektive zu berücksichtigen. Es wird auch nicht mehr nur um Aufdeckung und Berücksichtigung von Diskriminierungen gehen, sondern zunehmend kommen die Kompetenzen der Studierenden in den Fokus. Die Intersektionalitätsforschung lenkt den Fokus und die didaktische Perspektive auf weitere interdependente Dimensionen bei den Studierenden: Sie sind Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebenssituationen, unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer und Bildungsherkunft, unterschiedlicher Hautfarbe, kultureller und ethnischer Herkunft. Dabei vereinen die Studierenden häufig mehrere kulturelle Hintergründe in sich selbst – z.B. weibliche/männliche, ältere Studierende mit Migrationshintergrund, die in Deutschland aufgewachsen sind und so genannte Bildungsaufsteigerinnen, -aufsteiger sein können.

Zur Umsetzung von Gender in der Lehre braucht es Wissen, Fähigkeiten und den Willen von Hochschullehrenden, geschlechtergerecht und unter Berücksichtigung der Vielfalt der Lebenssituationen von Studierenden zu lehren und Gender- und Diversity-Aspekte inhaltlich, didaktisch, methodisch und strukturell zu integrieren (Viebahn 2008). Dies wiederum setzt hochschuldidaktische Fortbildungsangebote voraus, damit interessierte Lehrende sich Gender-Diversity-Kompetenz aneignen, bzw. vorhandene erweitern können. Gender-Diversity-Kompetenz der Lehrenden und Forschenden zielt auf Fähigkeiten, Geschlechterverhältnisse in den Fachkulturen in ihren befördernden und behindernden Dimensionen zu erkennen.

Aufbauend auf Kategorien zur Integration von Gender-Diversity-Aspekten in Lehre und Forschung wurde das Konzept des „Integrativen Genderings“ von mir seit 2005 entwickelt und weiterentwickelt (Jansen-Schulz 2005 – 2011). Integratives Gendering und Diversifizierung in Lehre und Forschung bedeutet die Berücksichtigung von Gender- und Diversity-Aspekten im alltäglichen Prozess der Lehre und Forschung, deren Planung und Durchführung. Ziel des Integrativen Genderings in der Lehre ist das Gendering aller Studiengänge und Studiengangsmodule, um die Gender-Diversity-Kompetenz

von Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Lehrenden und letztendlich auch von Studierenden zu stärken. Gleichzeitig soll erreicht werden, dass Gender- und Diversity-Aspekte in möglichst vielen Themenbereichen der jeweiligen Disziplin, des jeweiligen Studiengangs berücksichtigt werden. Dies geht jedoch nicht ohne die Einbeziehung der Erkenntnisse der Genderforschung mit ihren weiteren Feldern wie z.B. Queerforschung, Intersektionalitätsforschung, Transkulturalitätsforschung. Diese muss also auch Raum in den Lehr- und Forschungsangeboten bekommen.

Integratives Gendering und Diversity kann auf folgenden didaktischen Ebenen umgesetzt werden:

Professionsebene der jeweiligen Fachdisziplin – (Geschichte, Beruf, Arbeitsmarkt): Die Erarbeitung und Analyse der Geschichte des angestrebten Berufes, d. h. die Nachzeichnung zentraler Entwicklungslinien und Fachtraditionen unter Geschlechtergesichtspunkten beinhaltet historische Fragen, wie die nach der Zulassung von Frauen zur Wissenschaft und zu bestimmten Berufsfeldern und dem „Frauenstudium“, ebenso wie Prozesse der Entwicklung von Frauenanteilen in Berufen und Berufsfeldern und ihre Entlohnung. Jedes Fach hat seine eigene Disziplingeschichte, in der auch Gender-Diversity-Aspekte eingebunden sind wie z.B.: Wissenschaftlerinnen in der Geschichte und heute. Wie haben sich leitende Vorstellungen einer geschlechtsneutralen Wissenschaft in der jeweiligen Disziplin entwickeln können? Wie haben sich Karriereverläufe von Frauen in der Disziplin historisch entwickelt, wie verlaufen sie heute und welche gesellschaftlichen und fachspezifischen Einflüsse spielen dabei eine Rolle? Wie sind Menschen mit vielfältigen Hintergründen berücksichtigt und eingebunden?

Wissenschaftskritik der Fachdisziplin: Die Wissenschaft an sich und jede Fachdisziplin selbst hat ihre eigene Historie und damit auch eine eigene wissenschaftskritische Komponente. In Naturwissenschaft und Technik ist die Technikfolgenabschätzung eine solche Wissenschaftskritik im Hinblick auf soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit und Sinnhaftigkeit. Fast zu jeder Disziplin gibt es inzwischen eine Feministische Forschung und Naturwissenschafts- und Technikkritik. Diese kann zum Thema gemacht werden und kritisch mit den Studierenden diskutiert werden. Dazu gehört gerade in den MINT-Bereichen eine kritische Technikfolgenabschätzung, Technikfolgenforschung.

Inhaltliche Ebene der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der Fachdisziplin – Anwendungsbezug: Ein weiterer zentraler fachübergreifender Geschlechterforschungsansatz bezieht sich auf die geschlechter- und

diversityensible Sicht, auf die Prozesse der Herstellung und Nutzung von technischen Forschungsergebnissen und -produkten. Hier sind die Wissensproduktion und die Auswirkungen auf die Nutzung sowie geschlechts- und diversitydifferenten Aneignungsprozesse zu thematisieren. Wie finden Produktentwicklung und Marktanalysen statt und welche Berücksichtigung finden dabei Gender-Diversity-Aspekte?

Hochschuldidaktische, didaktische Ebene: Die inhaltliche Berücksichtigung von Gender-Diversity-Aspekten ist neben den fachlichen Inhalten selbst auch eine didaktische Aufgabe. In der Planung der Lehre muss dies von Anfang an mitberücksichtigt werden. Eine genderdiversityorientierte Didaktik kann immer als Zugang gewählt werden, auch wenn die drei anderen Zugänge in der Lehre (der Naturwissenschaft und/oder Technik) nicht möglich erscheinen:

- Interdisziplinarität des Inhaltes: Es gibt kaum ein Thema in der Wissenschaft und auch in Technik und Naturwissenschaft, welches nicht mit anderen Wissenschaftsdisziplinen im engen Zusammenhang steht. Diese Zusammenhänge gilt es inhaltlich und methodisch didaktisch aufzuzeigen bzw. herzustellen. Dadurch lernen Studierende Zusammenhänge herzustellen, ganzheitlicher und vernetzter zu denken und können im Beruf auch situationsadäquater reagieren. Z.B. motivieren interdisziplinär angelegte technische Studiengänge besonders Frauen zum Studium (Weiß Sampiero/Ramsauer 2008).
- Didaktisch könnte themenbezogen fächerübergreifend mit anderen Kolleginnen und Kollegen in Projekten gearbeitet werden, Fragestellungen aus anderen Disziplinen zum gleichen Problem können herangezogen werden.
- Betonung der Kommunikationskompetenz: besonders im natur- und technikwissenschaftlichen Studium wird den Studierenden immer noch zu wenig Gelegenheit gegeben, zu diskutieren, zu hinterfragen (Münst 2002, Metz-Göckel et al. 2010). Es muss daher hinsichtlich der Aufgabenstellung didaktisch darauf geachtet werden, dass die Studierenden sowohl mit den Lehrenden, als auch untereinander diskutieren können. Dafür eignen sich verschiedene didaktische aktivierende Methoden.
- Vielfältige Lehr-Lern-Methoden: Studierende unterscheiden sich in ihrem Lernverhalten, ihren Lernerfahrungen und Lernkulturen. Um diesen vielfältigen Lernerfahrungen und Lernkulturen gerecht zu werden, ist es sinnvoll, verschiedene Lehr-Lern-Methoden anzuwenden. So werden auch diejenigen

erreicht, die nur durch Frontalunterricht oder nur im Projektstudium (nicht) gut lernen können. Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn Studentinnen und Studenten aus Lernkulturen kommen, die überwiegend Frontalunterricht kennen.

- Projektstudium: Ein Projektstudium integriert interdisziplinäres und anwendungsbezogenes Studieren, Erforschen und Erproben. Dieser ganzheitliche Lernansatz kommt v.a. den Frauen und Männern entgegen, die nicht einseitig nur theoriebezogen lernen wollen. Es ermöglicht ganzheitliches, interdisziplinäres Denken und stärkt somit berufsbezogene Schlüsselkompetenzen von Frauen und Männern. Weitere didaktische Ansätze sind Problemorientiertes Lernen und Lehren (Küng/Scholkmann/Ingrisani 2012) und Forschendes Lernen und Lehren.

Gender-integrative Hochschuldidaktik

Die neuen Herausforderungen in der Lehre durch den Bolognaprozess haben nicht nur die Hochschuldidaktik neu belebt, sondern auch die grundlegende Forschung dazu aus pädagogischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Noch wenig beforscht ist die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Gender- und Diversityaspekten in der Lehre als integrativen Ansatz. Für die Integration von Gender- und Diversity-Aspekten in die Hochschuldidaktik gelten ähnliche Prinzipien wie bei der Integration in die Lehre. Gender- und Diversity-Aspekte müssen sowohl überfachlich konzeptionell, als einzelnes Modul und grundsätzlich in die „alltägliche“ hochschuldidaktische Lehre eingebunden werden.

- Gender-Diversity-Konzepte in der Hochschuldidaktik können auf unterschiedlichen didaktischen Ebenen stattfinden:
- In der hochschuldidaktischen Zertifikatsfortbildung enthalten alle Angebote Gender-Diversityansätze: als Modul, als einzelner Baustein, als Beratung/Coaching, als integratives Gendering in allen Angeboten.
- Ringvorlesungen als zielgruppenspezifisches Fortbildungsangebot mit Vorträgen und Workshops zu Gender in Lehre und Forschung für Professorinnen

und Professoren, für den wissenschaftlichen Nachwuchs (Jansen-Schulz/van Riesen 2010, Haasper/Jansen-Schulz 2007, Jansen-Schulz 2008).

- Gendertage zeigen die in den Hochschulen entwickelten hochschuldidaktischen Gender Diversityansätze (www.leuphana.de/gender-diversity-portal, www.uni-due.de/genderportal/)
- Für verschiedene Studiengänge können Genderpackages entwickelt werden – kleine exemplarische Unterrichtseinheiten mit Genderinhalten, die interessierte Lehrende erproben und verändern können. Diese können auch in einem hochschuleigenen Gender-Diversity-Portal zu finden sein.
- GenderCurricula wurden vom Netzwerk Frauenforschung NRW entwickelt und zeigen die Verbindung von Genderforschung und deren Erkenntnisintegration in die Lehre auf (a.a.O.).
- Gendercoaching als eine länger angelegte individuelle Beratungsform hat sich als ein sehr effektives hochschuldidaktisches Format entwickelt (Steinbach/Jansen-Schulz 2009).

Dies alles sind bisher Ansätze der Integration von Gender-Diversity in die Hochschuldidaktik und in die Lehre und dienen der Vermittlung von Gender-Kompetenz bei den Lehrenden als Zielgruppe.

Dieses Konzept des alltäglichen integrativen Ansatzes bedarf wiederum der Gender-Diversity-Kompetenz der hochschuldidaktischen Expertinnen und Experten. Auch sie müssen sich dieses Fachwissen sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf Lehr-Lernsituationen aneignen und dieses reflektiert im Hinblick auf den eigenen Gender-Diversity-Bias in der hochschuldidaktischen Weiterbildung mit den dort lernenden Lehrenden diskutieren. Die allen Lehrenden und somit auch den hochschuldidaktisch Lehrenden offen stehenden Angebote wie die Gender- und Diversity-Portale, die Datenbank mit Gendercurricula und die inzwischen vielfältige vorhandene Literatur, unterstützen sie in der Planung und hochschuldidaktischen Lehre und Forschende in der Gender-Diversity-Forschung.

Literatur

Haasper, Ingrid/Jansen-Schulz, Bettina (2007): *Konzept zur Ringvorlesung „Key-Competences: Gender“* Hochschule für angewandte Wissenschaften und Kunst Hildesheim, Holzminden, Göttingen

Jansen-Schulz, Bettina (2005): *Integratives Gendering als eine Gender Mainstreaming Strategie für genderorientierte Fachkulturen in Naturwissenschaft und Technik*. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hrsg.)

(2005): *Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform*, Lemmens Verlag Bonn, S. 195–206

Jansen-Schulz, Bettina (2008): *Genderintegrierte Hochschuldidaktik*. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung ZFHE Jg.3 / Nr.2 Juni 2008 S. 30-47 (www.zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/80/94) Zugriff 10/2013

Jansen-Schulz Bettina/van Riesen, Kathrin (2009): *Integratives Gendering in Curricula, Hochschuldidaktik und Aktionsfeldern der Leuphana Universität Lüneburg*. In: Auferkorte-Michaelis, Nicole/ Stahr, Ingeborg/Schönborn, Anette/ Fitzek, Ingrid (Hrsg.): *Gender als Indikator guter Lehre. Erkenntnisse, Konzepte und Ideen für die Hochschule*, Budrich Uni Press Leverkusen, Opladen S. 65–86

Jansen-Schulz, Bettina (2010): *Hochschul- und Fachkulturen verändern durch gender-diversity-integrierte Hochschuldidaktik*. In: Cremer-Renz, Christa/Jansen-Schulz, Bettina (Hrsg.) 2010: *Innovative Lehre – Grundsätze, Konzepte, Beispiele der Leuphana Universität Lüneburg*, Universitätsverlag Webler, Bielefeld: 237–266

Jansen-Schulz, Bettina/ van Riesen Kathrin (Hrsg.) (2011): *Vielfalt und Geschlecht – Kategorien für Lehre und Forschung*, BudrichUni-Press Verlag Opladen

Küng, M./ Scholkmann/ A., Ingrisani, D. (2012): *Problem-based Learning: Normative Ansprüche und empirische Ergebnisse*. In: Keller, Stefan/Bender, Ute (Hg.): *Aufgabenkulturen. Fachliche Lernprozesse herausfordern, begleiten, fördern*, Berlin: Klett/Kallmeyer. S. 266–180.

Metz-Göckel, Sigrid/Kamphans, Marion/Ernst, Christiane/Funger,

Anna (2010): *Mythos guter Lehre, individuelles Coaching und die Wirksamkeit genderintegrativer Lehrinterventionen*. In: Auferkorte-Michaelis, Nicole/ Ladwig, Anette/Stahr, Ingeborg (Hrsg.) (2010): *Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Interaktionen und Innovationen für Studium und Lehre an der Hochschule*. Budrich UniPress, Opladen S. 13–29

Münst, Agnes Senganata (2002): *Wissensvermittlung und Geschlechterkonstruktionen in der Hochschule. Ein ethnographischer Blick auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer*. Beltz, Deutscher Studienverlag Weinheim/Basel

Steinbach, Jörg/Jansen-Schulz, Bettina (Hrsg.) (2009): *Gender im Experiment. Gender in Experience. Ein Best-Practice Handbuch zur Integration von Genderaspekten in naturwissenschaftliche und technische Lehre*, Universitätsverlag TU Berlin

Viebahn, Peter (2008): *Lernerschiedenheit und soziale Vielfalt im Studium. Differentielle Hochschuldidaktik aus psychologischer Sicht*, Universitätsverlag Webler Bielefeld

Weiß Sampiero, Theresia/Ramsauer, Nadja (2008): *Gendergerechte technische Fachhochschulstudiengänge*, Zürcher Fachhochschule, Inst. Für Nachhaltige Entwicklung, Fachstelle Gender Studies

Gendersensibel und intersektional lehren?

Workshops zu Gender- und Diversity Kompetenz für Lehrende

Inga Nüthen, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin

Mit dem Qualitätspakt Lehre haben hochschuldidaktische Weiterbildungsangebote auch an der Freien Universität Berlin Einzug gehalten. Der Aspekt, Lehre gender- und intersektional sensibel zu gestalten, ist dabei Teil des Anspruchs guter Lehre: Laut dem Rahmenkonzept für Bachelor- und Masterstudiengänge der Freien Universität Berlin sollen Gender- und Diversity-Kompetenz „integraler Bestandteil“ von Studiengängen und Modulbeschreibungen sein (Akademischer Senat 2010, 5). Auch im Qualitätsverständnis zu Studium und Lehre der Freien Universität findet sich ein Passus der “Genderkompetenz und die Fähigkeit, mit Ungleichheiten und sozialer Vielfalt umzugehen“ als Ziel setzt (Freie Universität Berlin 2012). In Bezug auf die zentrale hochschuldidaktische Weiterbildung an der FU findet dieser Anspruch bisher jedoch nur rhetorische Beachtung. Im Vertiefungsbereich des hochschuldidaktischen Qualifizierungsprogramms SUPPORT tauchen Gender- und Diversity-Kompetenz zwar auf, Angebote dazu gibt es bisher an dieser Stelle jedoch nicht. Seit dem vergangenen Semester bietet die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung (ZEFG) erste Workshops für Lehrende an. Stattgefunden haben

bisher ein Workshop zu gendersensibler Lehre in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften und ein Workshop zu Intersektionalität in der Lehre.¹ Im Folgenden soll zu diesen Formaten eine erste Bilanz gezogen werden.

Den Workshop „Gender in der Lehre“ führte die Trainerin Ingrid Holst in Form von Einzelcoachings durch, die eine intensive Auseinandersetzung mit den Fragen und Lehrkonzepten der einzelnen Lehrenden ermöglichten. Im Rahmen dieses Angebots diskutierten die Teilnehmenden konkrete Methoden für die Umsetzung von Gendersensibilität in der Lehrpraxis. Dabei wurde



sichtbar, dass die Erarbeitung von Kenntnissen der Geschlechterforschung als Voraussetzung für gendersensible Lehre zu sehen ist. An diesem Punkt besteht besonderer Auseinandersetzungsbedarf. Ein nächster Workshop im Januar 2014 soll dementsprechend den Prozess vertiefen und auf breitere Füße stellen.

Der eintägige Workshop „Intersektional lehren?“ war mit 25 Teilnehmenden verschiedener Fachbereiche voll ausgebucht und stieß offensichtlich auf ein Austauschbedürfnis gerade junger Lehrender. Intersektionalität ist seit ein paar Jahren ein wissenschaftlich viel diskutiertes und beachtetes Konzept, dessen Umsetzung in der Lehre im Zentrum des Workshops stand. Die zentrale These der Workshopleiterin Pia Garske zeigte gleich zu Beginn die Grenzen des Angebots auf: Intersektionalität bedeutet gesellschaftliche Verhältnisse und nicht Identitätskategorien als verwoben zu reflektieren. Hochschuldidaktik kann damit auch nur ein Teil der Berücksichtigung von Intersektionalität im Kontext der Lehre sein. Die Auseinandersetzung darüber, was dies in der Lehrpraxis heißt, kann während eines eintägigen Workshops mehr aufgeworfen, denn beantwortet werden. Intersektional sensible Lehre verfügt über keinen Methodenkoffer, sondern erfordert eine intensive und beständige (Selbst-) Reflexion der Lehrenden, sowohl auf didaktischer wie auf wissenschaftstheoretischer Ebene. Es geht um die Entwicklung einer intersektional sensiblen Haltung. Voraussetzung dafür ist eine grundlegende Kenntnis intersektionaler Ansätze und die Bereitschaft, sich Fragen von gesellschaftlichen Hierarchieverhältnissen und Ausschlussmechanismen in der Lehre zu stellen. Diese Grundlage konnte in dem Workshop im Juli erarbeitet werden. Im Februar 2014 findet eine Fortsetzung des Workshops statt, die den angestoßenen Prozess weiterführt.

In beiden Workshops wurde deutlich, dass gender- und intersektional sensible Lehre harte Arbeit ist und sowohl theoretische Grundlagen als auch (Selbst-)Reflexion der Lehrenden unabdingbare Basis sind. Der mit den Workshops angestoßene Austausch unter Lehrenden ist ein Startpunkt im Bemühen um die Integration von gender- und intersektional sensiblen Perspektiven in die Lehre. Damit kann auf die Thematik aufmerksam gemacht und ihre zentrale Bedeutung unterstrichen wer-

den. In diesem Sinne wird die ZEFG das Konzept weiter verfolgen und sich für eine Integration des Angebots im Rahmen von SUPPORT für die Lehre einsetzen.

Trotz der dargelegten Notwendigkeit dieses Angebots, ist es wichtig einen kritischen Blick auf die Grenzen des Formats eintägiger hochschuldidaktischer Workshops zu Gender und Intersektionalität zu werfen. Erstens sind die zeitlich sehr beschränkten Angebote kein Ersatz, sondern allenfalls ein Anstoß für eine notwendige intensive Auseinandersetzung von Lehrenden. Die Thematik müsste zusätzlich als Querschnittsaufgabe in die allgemeine hochschuldidaktische Weiterbildung eingebunden werden. Zweitens besteht die Gefahr, dass die Workshops die Verantwortung für gender- und intersektional sensible Lehre an die Lehrenden delegieren und damit hochschul- und gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen individualisieren. Die erforderliche intensive Reflexion der Lehrenden wird beispielsweise schlichtweg nicht in Deputaten und Lehraufträgen berücksichtigt und kann auch nicht strukturelle Diskriminierungen an Hochschule wie in der Gesellschaft aufheben. Drittens ist es notwendig zu betonen, dass Gender- und Intersektionalitätsaspekte nicht eine bloße Querschnittsaufgabe, sondern eigene wissenschaftlich hoch anspruchsvolle Forschungsfelder darstellen. Die Expertise in diesen Bereichen kann durch hochschuldidaktische Weiterbildungen in keinem Fall ersetzt werden, sondern muss durch entsprechend inhaltlich ausgewiesene Stellen (Professuren wie wissenschaftliche Mitarbeiter_innen) und Forschungsprojekte institutionell verankert werden. Gender- und Diversitykompetenz ist kein Ersatz für Forschung und Lehre in diesen Bereichen.² Viertens sind auch die hochschuldidaktischen Workshops innerhalb der „unternehmerischen Hochschule“ (Hark 2012) verortet und damit der Gefahr einer Vereinnahmung für Imagefragen unter Verlust des inhaltlichen Gehalts ausgesetzt. Dementsprechend sollte die kritische Reflexion der inhaltlichen Zielsetzung im Mittelpunkt stehen.

Die genannten Grenzen müssen in hochschuldidaktischen Workshops zu gender- und intersektional sensibler Lehre stets reflektiert und die Veranstaltungen in diesem Sinne evaluiert werden. Für die notwendige kontroverse Diskussion sind sie unentbehrlich.

1 Einen Überblick über die Debatte um Intersektionalität bietet beispielsweise das Portal Intersektionalität: www.portal-intersektionalitaet.de.

2 Für das kommende Wintersemester hat die ZEFG für ihre Zusammenstellung dezentraler Seminarangebote im Bereich Gender & Diversity lediglich 47 Seminare ausfindig machen können. Damit ist ein deutlicher Abwärtstrend zu verzeichnen. Dies kann als Zeichen für eine mangelnde Durchsetzung der Querschnittsaufgabe und eine Verdrängung qualitativ hochwertiger Angebote im Bereich der Gender & Diversity gewertet werden.

Gender und Diversity in den Studiengängen der Freien Universität Berlin

Eine Arbeitshilfe zu Gender und Diversity der Abteilung Studium und Lehre/Bereich Studienstrukturentwicklung und des Büros der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin

Die Freie Universität Berlin (FU) setzt ein breit angelegtes Gleichstellungskonzept im Sinne des Gender Mainstreaming-Ansatzes um. Gender Mainstreaming (GM) bedeutet, die geschlechtsspezifischen Realitäten in allen Tätigkeiten und Vorhaben von vornherein zu beachten, damit die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse beider Geschlechter gleichermaßen zum Zug kommen. GM zielt auf Chancengleichheit und Gleichstellung der Geschlechter. Es erfordert die Berücksichtigung von Genderaspekten auch im Bereich der Bildungspolitik und hier konkret, geschlechtergerechtes Lernen zu ermöglichen. Ein Ziel der FU ist u. a. die Förderung der Frauen-, Geschlechter- und Diversityforschung. Sie ist zum einen Bestandteil (Kompetenzbereich) des Studienbereichs Allgemeine Berufsvorbereitung in den Bachelorstudiengängen und zum anderen Gegenstand eines weiterbildenden Masterstudiengangs („Gender- und Diversity-Kompetenz“). Zudem sollen Genderaspekte konzeptionell in allen Studiengängen berücksichtigt werden. Dies wurde entsprechend im Rahmenkonzept für Bachelor- und Masterstudiengänge verankert. Dabei sollen die Fachbereiche in den Ordnungen transparent darstellen, wie bei den Studierenden das Verständnis von Geschlechterverhältnissen und Diversität entwickelt wird.

Es geht dabei insbesondere um die Erarbeitung von didaktisch-methodischen und inhaltlichen Konzepten, die Dimensionen von Differenzkonstruktionen wie Geschlecht, Klasse, Alter, Sexualität, Aussehen oder nationaler, ethnischer und kultureller Status in der gesellschaftlichen und individuellen Wirklichkeit – ergänzend zu den fachwissenschaftlichen Studien – erklären und handhabbar machen. Absolventinnen und Absolventen sollen sensibilisiert werden und in der Lage sein, ihre Handlungen/Tätigkeiten kritisch im Hinblick auf die Zusammenhänge von Wissenschaft und Geschlecht(-erverhältnis) zu hinterfragen und lernen, bewusster zu agieren.

Studentinnen und Studenten sollen Gender als eine soziokulturelle Konstruktion, als ein alle gesellschaftlichen Bereiche und Kulturen strukturierendes Prinzip begreifen lernen sowie selbst- und ideologiekritische Sichtweisen entwickeln. Genderaspekte können auf verschiedenen Ebenen integriert werden, z.B. in Form von Analysen zur Bedeutung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse etwa auf die Entwicklung von Theorien und Forschungsfragen, zu Wirkungen von Wissenschaft in die Gesellschaft hinein oder in historischen Aufarbeitungen der Rolle von Frauen und ihrer Forschung im spezifischen Wissenschaftsbereich.

Anregungen für die thematische Ausgestaltung von Studienzielen und -inhalten

Die Integration von Genderaspekten betrifft sowohl die Studieninhalte als auch die Qualifikationsziele. Inhaltlich ist für die Auseinandersetzung mit

Genderaspekten in den Studiengängen ein breites Themenspektrum je nach Disziplin geeignet: Gleichheit und Differenziertheit, mediale Präsentation und Repräsentation von Geschlecht, Technoscience und Gender, Gewalt im Geschlechterverhältnis, soziale/geschlechtsspezifische Folgen von Technologien, alleinerziehende Elternteile, Geschlecht und Gesundheit, Alter, Frauen- und Mädchenprojekte, Männlichkeitsbilder, Sexualität/Transsexualität, Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik, Geschlecht im Rahmen von Wissenschaftskritik und Wissenschaftsgeschichte, Vielfalt von Geschlechterbeziehungen und -rollen im Hinblick auf die jeweilige Fachkultur, der Kategorien in der wissenschaftlichen Erkenntnisbildung, in Alltagsvorstellungen etc. Bei der Formulierung der Qualifikationsziele sollen u.a. der Erwerb von Gender-Kompetenz, Sensibilisierung, Wissen über die Relevanz von Geschlechterbildern in der Formulierung von Hypothesen und Versuchsdesign, die Einschätzung von Forschungsansätzen und ihrer Folgen auch unter wissenschaftskritischer, die Gender-Perspektive einschließender Gesichtspunkte, die Fähigkeit, Erkenntnisse der Geschlechterforschung einbeziehen zu können, etc. berücksichtigt werden. Die Suche nach neuen didaktischen Wegen und Methoden im Zusammenhang mit Gender ist auch als Bewusstmachungsprozess zu verstehen, der die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten selbstverständlich als Teil der Lehrprofession einbezieht. Dies soll auch für die Lernenden und die Entwicklung eigener Lernkonzepte transparent, nachvollziehbar und damit auch erlernbar gemacht werden.

In den Studienordnungen sollen passende Elemente und Aspekte von Gender und Diversität sowohl in den Qualifikationszielen und den Inhalten des Studiums als auch in den Modulen integriert und damit als Elemente für die Planungen und Konzepte der Lehrenden sichtbar sein. Beispiele zur Integration von Genderaspekten in das fachliche Curriculum sowie in die Studienordnungen sind auf der Homepage der zentralen Frauenbeauftragten zu finden:

www.fu-berlin.de/sites/frauenbeauftragte/gestalten/gender

Weitere inhaltliche Unterstützung können Sie bei der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung sowie bei der zentralen bzw. der dezentralen Frauenbeauftragten Ihres Fachbereiches erhalten.

Genderaspekte in Horizont 2020

Noch im Dezember 2013 öffnen die ersten Ausschreibungen im neuen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation, Horizont 2020. Das zentrale Instrument der EU für Forschungsförderung startet offiziell 2014 und wird bis 2020 rund 70 Milliarden Euro ausschütten. Am 3. Dezember wurde es vom Rat verabschiedet, nachdem das Europäische Parlament bereits zugestimmt hatte.

Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung

Sowohl Chancengleichheit in der Projektumsetzung als auch ein gendersensibler Forschungsansatz sind Querschnittsthemen in Horizont 2020. Durchgängig sollen Antragstellende darlegen wie sie Gender in ihrer Forschung berücksichtigen. Zahlreiche Ausschreibungsthemen (die sogenannten Topics) werden klare Bezüge zu Gender enthalten. Diese müssen die Antragstellenden aufgreifen und bearbeiten. Unterstützung dazu gibt es zum Beispiel durch EU-Publikationen wie die „Gender Toolkits“ (2009) oder „Gendered Innovations“ (2013) (www.euburo.de/ffj.htm).

Weiterhin strebt die EU ihr seit 1999 geltendes Ziel an, mindestens 40% Beteiligung des jeweils unterrepräsentierten Geschlechts zu erreichen. Das gilt nicht nur für die einzelnen Förderbereiche, sondern auch zum Beispiel bei der Begutachtung. Diese erfolgt nach wie vor im peer-review-Verfahren. Aktuell gibt es einen Aufruf der EU-Kommission, sich bei Interesse als Expertin oder Experte in die entsprechende Datenbank einzutragen. Für beratende Gremien wurde der Zielwert sogar auf je 50% Frauen und Männer erhöht.

Neu ist auch, dass bei der Zusammensetzung der Forschungsteams das Geschlechterverhältnis in der Bewertung den Ausschlag geben kann, wenn die Begutachtung ansonsten Punktegleichstand ergeben hat.

Auch Forschungsprojekte, die zum Beispiel Geschlechterstereotypen erforschen oder den institutionellen Wandel an Forschungs- und Forschungsfördereinrichtungen für mehr Chancengleichheit und Gendersensibilität befördern, können unter Horizont 2020 gefördert werden. Unter „Wissenschaft mit der und für die Gesellschaft“ gibt es unter der Überschrift „Gender Equality in Research and Innovation“ (GERI) einige solcher Ausschreibungen.

Da die politische Verabschiedung erst am 3. Dezember erfolgt ist, stehen die anschließende Veröffentlichung finaler Dokumente und entsprechende Details noch aus. Mehr und aktuelle Informationen erhalten Sie von der Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung (www.euburo.de/ffj-gender_chancengleichheit_h2020.htm).

Was Sie schon immer über Gender Studies wissen wollten – aber bisher nicht in Ihrer Zeitung gefunden haben

*Sebastian Scheele,
Diplom-Soziologe (FU) und Doktorand am
Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und
Geschlechterforschung (ZIFG) der Technischen
Universität Berlin*

Medienberichte über die eigene Wissenschaftsrichtung hinterlassen oft zwiespältige Gefühle: Zur Freude über die Aufmerksamkeit gesellt sich Enttäuschung, weil manches zu stark vereinfacht wirkt, weil Pointen beliebter sind als komplexe Gedanken, oder weil es schlicht zuwenig Platz für die – ganze Bücher füllenden! – interessanten Argumente gibt. Diese Erfahrung dürften die meisten Wissenschaftler_innen schon einmal gemacht haben. Wissenschaft und Journalismus funktionieren offenbar unterschiedlich und haben unterschiedliche Relevanzkriterien.

Doch über diese grundsätzliche Reibung hinaus ist insbesondere eine Wissenschaftsrichtung mit einer besonders enttäuschenden Berichterstattung konfrontiert: die Geschlechterforschung. Sie wird regelmäßig mit einem Ausmaß an Polemik und schlechter Recherche beschrieben, das in Bezug auf andere Wissenschaftsrichtungen kaum redaktionskonferenzfähig wäre. Erfahrungsgemäß sind nicht nur bei Mario Barth, sondern auch in Qualitätsmedien Geschlechterthemen generell beliebt als Anlass für Witzeleien – und als ein solcher Anlass scheint mittlerweile auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschlechterthemen gesehen zu werden. Was in den 1950ern die „Ehefrau-mit-Nudelholz“-Karikatur war, und in den 80ern das Klischee von Feministinnen in Latzhosen, ist im dritten Jahrtausend die Polemik gegen die Geschlechterforschung: eine offenbar immer griffbereit liegende Pointe voller Sexismus. Ob in FAZ, FOCUS oder ZEIT: So wird beispielsweise immer wieder behauptet, die Gender Studies seien unwissenschaftlich, oder gleich eine „Ideologie“. Es fällt offenbar enorm schwer, in ihnen einen vielfältigen Forschungsbereich zu sehen, und Arbeiten – wie in jedem anderen Forschungsbereich auch – differenziert auf Stärken und Schwächen zu betrachten. Woher kommt der Wille zur pauschalen Abwertung einer Wissenschaftsrichtung, die in großer disziplinärer Vielfalt, mit verschiedensten Theorien und Methoden und über eine große Bandbreite von Themen zu Geschlecht, Geschlechterverhältnissen und Geschlechterpolitik forscht?

Auch wenn die Motivationen hinter dieser Art von Berichterstattung deutlich wissenschaftsextern sein mögen, sind Gender-Forschende mit diesen pauschalen Abwertungen konfrontiert und müssen mit ihnen umgehen. Um dies zu erleichtern, hat eine Gruppe von vier in Geschlechterforschung, -beratung und -politik einschlägig tätigen Autor_innen eine Broschüre verfasst. Wir haben uns angeschaut, was im Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit steckt, und dazu Richtigstellungen und Gegenargumente zusammengestellt. Denn die Gender Studies müssen sich wahrlich nicht verstecken: gerade die selbstreflexive Auseinandersetzung um Wissenschaftlichkeit ist in den Gender Studies so ausgeprägt wie in kaum einem anderen Wissenschaftsbereich.

Wer die Gender Studies bislang nur über abwertende Texte aus den Medien kennt, hat sich vielleicht schon gewundert, wie etwas derart Plumpes und Ein-

dimensionales (wie das dort gezeichnete Zerrbild von Gender Studies) so derart viel Einfluss und Ressourcen (wie die dort behaupteten Millionen und Milliarden) bekommen konnte. Wundern Sie sich nicht weiter – in der Broschüre werden einige der Mythen und Falschbehauptungen gerade gerückt, und es wird nachgezeichnet, wie in diesen Vorwürfen der Wissenschaftsbegriff für politische Zwecke instrumentalisiert wird. Bei vertieftem Interesse finden Sie zahlreiche Hinweise zum Weiterlesen.

Wer in der Geschlechterforschung oder in angrenzenden Bereichen arbeitet, kennt die beschriebenen Diskreditierungsversuche wahrscheinlich schon. Auch sind für Sie viele der in der Broschüre versammelten Argumente vermutlich nicht neu – aber vielleicht in der auf den Unwissenschaftlichkeits-Vorwurf fokussierten Zusammenstellung dennoch hilfreich.



Die knapp 70seitige Broschüre kann als PDF-Datei heruntergeladen wie auch auf Papier bestellt werden: Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian: *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie – Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*, Berlin 2013: Heinrich-Böll-Stiftung. www.gwi-boell.de/web/publikationen-gender-ideologie-wissenschaftlichkeit-4991.html

Wie hängen Sprache und Geschlecht zusammen?

Die Herstellung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern ist schon lange ein hochschulpolitisch relevantes Thema. Auch in außeruniversitären Bereichen wie der Wirtschaft, den Medien oder der Politik geht es in regelmäßigen Abständen um die Frage, wieso es auf den Führungsetagen so wenig Frauen gibt und vor allem, warum es trotz aller Bekenntnisse zur Geschlechtergerechtigkeit nur so langsam mehr werden. Die Gründe dafür sind überaus vielfältig, genauso wie die Erklärungen, woran in Deutschland scheitert, was in anderen Ländern deutlich besser funktioniert. Im Kern beinhalten die aufgeführten Argumentationen aber immer auch ein Moment des Wollens. Nur wenn eine Gleichverteilung von Frauen und Männern gewollt wird, wird

*Silvia Arlt,
Mitarbeiterin der
zentralen Frauenbeauftragten
der Freien Universität Berlin*

sie auch erreicht – so der Tenor, der auch verschiedenen gleichstellungspolitischen Maßnahmen wie beispielsweise der Flexi-Quote innewohnt.

Als die Universität Leipzig im Juni diesen Jahres beschloss, in ihrer Grundordnung auf die wiederkehrende Nennung beider Geschlechter zu verzichten und nur noch die feminine Form zu verwenden gab es einen regelrechten Aufschrei, der mehr als deutlich machte, wie es um den Wunsch nach Gleichstellung in den Köpfen der Menschen vielfach tatsächlich bestellt ist. Die Medien begleiteten diesen Protest lautstark mit Artikeln wie „Uni Leipzig nennt Männer künftig „Professorin““¹, was deutlich macht, mit welchen panikartigen Reflexen gegen die vermeintliche Unterdrückung der Männer zu argumentieren versucht wurde². Von Unterdrückung der Männer kann zwar kaum die Rede sein, aber der Rahmen, in dem hier über Sprache gestritten wurde verdeutlicht auf linguistischer Ebene vor allem eines: Männer sind immer, wenn sie gemeint sind, auch angesprochen, Frauen sollen sich auch mitgemeint fühlen, wenn sie nicht angesprochen werden. Andersherum ist es dagegen nur schwer durchzusetzen.

Dem Argument, Frauen seien bei der Verwendung des generischen Maskulinums ebenfalls angesprochen, widersprechen jedoch mittlerweile eine Reihe von Studien. Bei der Verwendung der rein männlichen Form für eine Gruppe von Männern und Frauen werden häufig auch nur Männer assoziiert. Dies trifft umso mehr zu, je deutlicher gesellschaftliche Strukturen bestimmte Begriffe eher Männern oder eher Frauen zuschreiben. Wird beispielsweise von zehn Astronauten gesprochen, so werden in dieser Gruppe seltener Frauen vorgestellt, als wenn zum Beispiel von zehn Floristen die Rede ist. Diese Ergebnisse zeigen, dass nur eine Sprache, die beide Geschlechter benennt, eine inklusive und damit gerechte Sprache ist.

Für den Sprachgebrauch im öffentlichen Dienst ist die Verwendung geschlechtsneutraler Formen in Berlin seit 1991 zwar verpflichtend vorgeschrieben³, aber von einer flächendeckenden Nutzung kann noch lange nicht gesprochen werden. Sprachkritikerinnen und -kritiker bemängeln unter anderem, dass die Sprache durch das Ausschreiben beider Formen sowie durch die Nutzung des Schrägstriches auf nicht hinnehmbare Art unlesbar würde. Ein wenig Kreativität im Umgang mit der Sprache und bei der Wortwahl ist jedoch erforderlich und durchaus möglich, meint auch Prof. Dr. Horst Simon, Professor am Institut für deutsche und niederländische Philologie an der Freien Universität Berlin⁴. Er sieht in der Sprache ein zentrales Mittel zur Identitätskonstruktion. Wir alle nutzen Sprache, um uns sozial zu positionieren, daher ist es nicht zutreffend, wenn davon ausgegangen werde, unsere Sprache würde nicht über unser Bild von der Wirklichkeit informieren und umgekehrt gilt, dass unsere Sicht auf die Welt auch unsere Sprache formt. Die Frage ist eher, warum überwiegend Männer sich so sehr gegen die geschlechtergerechte Sprache sträuben. „Sie fürchten sich vor den Frauen“ so die scheinbar lapidare Antwort von Herrn Simon. Natürlich ist diese Aussage scherzhaft gemeint und generalisierend, aber – zurückkommend auf die Eingangsthese – es geht immer auch um das Wollen.

Ein weiterer wesentlicher Punkt dürfte das ebenfalls von Horst Simon hervorgebrachte Argument sein, dass es sich bei der Sprache um einen Bereich unseres Lebens handelt zu dem wir fast alle Zugang haben. Dementsprechend fühlt sich auch eine große Gruppe von Menschen angehalten, sich in die Sprachdebatte einzumischen und aktiv daran zu beteiligen.

Das kann man finden, wie man will, das Leipziger Beispiel hat in jedem Fall veranschaulicht, wie Sprache aufrütteln kann, allein dadurch, dass mit ihr auf kreative Art und Weise umgegangen wird. Dazu laden auch die VertreterInnen geschlechtergerechter Sprache ein: Die Sprache nicht als statisches Werkzeug zur Beschreibung der Welt zu nutzen, sondern sie vielmehr selbst als Experimentierfeld zu begreifen, in dem Neuerungen jederzeit möglich sind und auch geschehen.

Selbstverständlich – und das ist wohl allen klar – wird geschlechtergerechte Sprache allein, das Problem der Unterrepräsentation von Frauen in Führungsetagen nicht lösen, tatsächlich ist es ohne sie aber auch nicht gelöst worden. Es ist in daher jedem Fall eine Überlegung wert, sich entweder aktiv an dem aktuellen Wandel zu beteiligen oder lieber an einer auf einem veralteten Weltbild beruhenden Sprachpolitik zu klammern.

- 1 www.rp-online.de/panorama/wissen/bildung/uni-leipzig-nennt-maenner-kuenftig-professorin-aid-1.3445272
- 2 www.focus.de/politik/deutschland/kisslers-konter/tid-31825/kisslers-konter-die-herren-professorinnen-sprachfolter-an-uni-leipzig_aid_1013470.html
- 1 Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) Berlin, 31. Dezember 1990
- 2 Das Interview mit Horst Simon führte Silvia Arlt, Mitarbeiterin der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität.

Auch die zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin unterstützt ausdrücklich eine geschlechtergerechte Kommunikation innerhalb der Hochschule. In einer neu erschienen Broschüre sowie einem Flyer zum Thema werden Möglichkeiten aufgezeigt, ohne große Umstände geschlechtergerecht zu sprechen und zu schreiben. Beides kann unter frauenbeauftragte@fu-berlin.de angefordert werden.



Frauen an die Spitze

25. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) vom 11. bis 13. September in der Katholischen Akademie Stapelfeld

Anja Hein, stellvertretende zentrale Frauenbeauftragte

Das übergreifende Thema der 25. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) wurde mit Blick auf das gleichnamige Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gewählt. Dieses unterstützt Forschungsvorhaben sowie die Entwicklung und Erprobung innovativer Umsetzungskonzepte zur Integration von Genderforschung und zur Förderung von Chancengerechtigkeit in Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. Aus der Fülle der geförderten Projekte wurde auf der Jahrestagung eine Auswahl vorgestellt und deren Ergebnisse im Kontext von Gleichstellungspolitiken diskutiert.

Zunächst nahmen Vertreterinnen und Vertreter aus Bundes- und Landespolitik sowie wissenschaftspolitischen Organisationen (wie HRK, GWK und DFG) im Rahmen einer Podiumsdiskussion eine Perspektivierung von Chancengleichheit im Wissenschaftssystem vor. Die Bilanzierung ergab in der Summe ein Bild, das die engagierte Gleichstellungspolitik von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten aber auch von politischen AkteurInnen und Hochschulleitungen als AgentInnen eines steten wenngleich sehr langsamen Kulturwandels hervorhob. Kritische Töne bezogen sich insbesondere auf ambivalente Entwicklungen wie etwa die Funktionalisierung des Grundrechts Gleichberechtigung und die Geltungsasymmetrien in verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Eine Übertragung der Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf alle Hochschultypen über eine Bundesinitiative und ein damit einhergehendes flächen-

deckendes Gleichstellungsstandard-Reporting-System wurde von allen Seiten begrüßt.

Vor der themenbezogenen Arbeit in Workshops zu der Promotion mit FH-Abschluss, der Wirksamkeit von Mentoring-Maßnahmen, der Diskussion gewerkschaftspolitischer Positionen (Index Gute Arbeit, Herrschinger Kodex) sowie zu Arbeitsfeldern von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten (Gleichstellungspläne und Zielvereinbarungen als Steuerungsinstrumente, Internetpräsenz der Gleichstellungsarbeit und Novellierung von Hochschul- und Gleichstellungsgesetzen) zog Jutta Dahlhoff in ihrem Einführungsvortrag eine kritisch konstruktive Bilanz der Gleichstellungsarbeit und -erfolge der Vergangenheit. Die Leiterin des Kompetenzzentrums *Frauen in Wissenschaft und Forschung* wiederholte ihren Aufruf „Zeit, die Geduld zu verlieren“ vom Juni, den sie in der Süddeutschen Zeitung geäußert hatte. Da es fast allen Initiativen an Verbindlichkeit fehle, müssten endlich Taten in Form von Zielquoten, Anreizen und Strafen folgen.

Ähnliche Impulse wurden in der Mitgliederversammlung der BuKoF und dem Abschlussplenum an den neu gewählten Vorstand weitergegeben. Der Aufgabe, sich als Vorstand der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten als hochschulpolitische Akteurin für verbindliche und nachhaltige Chancengerechtigkeit im Wissenschaftssystem einzusetzen, widmen sich in den kommenden zwei Jahren Uschi Baaken, Ehrengard Heinzig, Sybille Jung, Mechthild Koreuber und Anneliese Niehoff.

Nicola Hille, Barbara Unteutsch (Hrsg., 2013): Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule.

Budrich UniPress, Opladen.

In den vergangenen Jahren haben die Themengebiete Gender, Diversity und Chancengleichheit gesamtgesellschaftlich deutlich an Relevanz zugenommen, eine Entwicklung, die auch vor den Hochschulen nicht Halt gemacht hat. Das allgemeine Bewusstsein für die Chancen einer auf allen Ebenen divers gestalteten Hochschule, aber auch für die damit verbundenen Risiken ist stetig gewachsen und dieses Verständnis betrifft zunehmend auch den Bereich der Lehre an Hochschulen. Zentrale Fragen sind hierbei, wie Gender- und Diversity-Aspekte in der Entwicklung didaktischer Konzepte Berücksichtigung finden können, welche Lernziele damit direkt oder indirekt verbunden sind und wie ein inklusives Lernumfeld geschaffen werden kann.

Die nun von Nicola Hille und Barbara Unteutsch herausgebrachte Publikation zum Thema *Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule* füllt eine wichtige Lücke zwischen theoretischer Konzeption und praktischer Anwendung in diesem Feld. Ausgehend von der Frage, wie gender- und diversitysensible Lehre aussehen kann, gibt der Band wichtige Einblicke in den Bereich hochschulischer Vorlesungen und Seminare.

Einleitend werden zunächst Herkunft und Inhalt des Begriffes „Gender“ erörtert und historisch kontextualisiert. Im Anschluss daran, geht es um die Frage, wie Gender-Aspekte in den Hochschulalltag implementiert werden können, was das für Lehrende bedeutet und wie Studierende und Lehrende davon profitieren können. Nach diesem umfassenden Einstieg geht es um praktische Beispiele, die darlegen, wie Gender als Querschnittsthema bislang Eingang in die Hochschuldidaktik gefunden hat. Vorgestellt werden fach- und studiengangspezifische Ansätze sowie in Umsetzung befindliche Projekte und Maßnahmen zur Integration von Gender in die Lehre. Von den sieben Artikeln im Buch, die sich mit der Praxis befassen, behandelt einer den Bereich Schule/Lehramt, vier weitere Artikel drehen sich um mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer und je ein Artikel thematisiert Gender als Bestandteil der Lehre in den Wirtschaftswissenschaften bzw. in der Soziologie.

Für Interessierte bietet das Buch einen guten Überblick in den Themenbereich „Gender in der Lehre“. Durch das einleitende Kapitel zur Begrifflichkeit ist es ideal geeignet für Leserinnen und Leser, die neu auf dem Gebiet sind und einen Zugang suchen. Die praxisnahen Beispiele ermöglichen eine Veranschaulichung der umfangreichen Thematik, die weit entfernt ist von trockener Theorie und zur Nachahmung einlädt.

*Rezensiert von Silvia Arlt,
Mitarbeiterin der
Frauenbeauftragten der
Freien Universität Berlin*



Gender, Queer und Intersektionalität in der Hochschullehre

2. Workshop für Lehrenden des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften

10.01.2014, 10–17 Uhr

Lehrende stellen sich vielfach die Frage, wie denn die so genannte Gender-Perspektive in der Lehre Platz finden kann und warum das sinnvoll und wichtig sein könnte. Die Integration der Geschlechterperspektive ist eine Querschnittsaufgabe, die zum einen Seminarthemen und Forschungsinhalte kritisch beleuchten kann und zum anderen eine Möglichkeit zur Reflexion des eigenen Lehrkonzepts und der Frage einer einschließenden Ansprache ermöglicht.

Je nach eigenem Fachhintergrund und institutionellen Kontexten haben Lehrende ganz unterschiedliche Möglichkeiten, Fragen und Herausforderungen einer gender-sensiblen Lehre zu gestalten.

Der Workshop erarbeitet, was unter Gender-Aspekten zu verstehen ist und wie diese in die eigene sozialwissenschaftliche Lehre planerisch und aktiv integriert werden können. Mit inhaltlichen Inputs, Gruppenübungen und -diskussionen wird in diesem Workshop der Frage von Gender in der Lehre, der Bedeutung einer „männlichen“ Politikwissenschaft und der Bedeutung von Redeverhalten nachgegangen. In Gruppenarbeit und in Einzelberatung werden somit zum einen übergreifende Aspekte bearbeitet und zum anderen ganz konkrete Ideen für die eigene Lehrpraxis entwickelt.

Der Workshop ist kostenfrei und offen für alle Lehrenden und Interessierten des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaft (explizit auch für Lehrbeauftragte und Tutor_innen).

Workshopleitung: Dr. Ingrid Holst

Ansprechpartnerin: Inga Nüthen

(ZEFG)

Anmeldung (bis 22.12.2013) per Mail an: inga.nuethen@fu-berlin.de

*Der Workshop kann im Rahmen des Zertifikatprogramms SUPPORT für die Lehre angerechnet werden.

Am 25.02.2014 von 10–17 Uhr findet ebenfalls der Workshop Intersektionalität II statt. Nähere Infos finden Sie auf der Homepage der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung

Gender-Kompetenz als Leitungskompetenz für Nachwuchswissenschaftler/innen

Workshop für NachwuchswissenschaftlerInnen

7. Januar 2014, 10–16 Uhr

Weiterbildungszentrum,

Otto-von-Simson-Str. 13, 14195 Berlin

Raum 015

Genderkompetenz gilt als Schlüsselkompetenz für NachwuchswissenschaftlerInnen und künftige Führungskräfte im Hochschulkontext. Vielfach stellt sich die Frage, wie denn so genannte Genderaspekte konkret in die jeweiligen Arbeitsfelder von NachwuchswissenschaftlerInnen integriert werden können.

Im Workshop werden die konkreten Bedeutungen und Elemente von Genderkompetenz in Bezug auf Führungskompetenzen thematisiert und für die beruflichen Bereiche vertiefend bearbeitet, die für NachwuchswissenschaftlerInnen relevant sind:

Was bedeutet Doing und Undoing Gender im universitären Alltag?

Wen sehe ich im Lehr- und Arbeitsraum?

Wie wirke ich als Frau/als Mann auf Studierende oder KollegInnen?

Was ist gendergerechte Lehre?

Wie können Betreuungsprozesse gendersensibel gestaltet werden?

Ist Leistung geschlechtsneutral?

Wie gehe ich im Hochschulraum (inkl.

Lehrraum) mit Diskriminierung aufgrund von Geschlecht (Sexismus; Homophobie, Transphobie...) um?

Wie sind individuelle Handlungsoptionen und Grenzen der institutionellen Rahmenbedingungen miteinander verwoben?

Der Workshop ist handlungsorientiert und zielt darauf ab, für einen gendersensiblen Umgang auf verschiedenen Feldern der Leitungsebenen zu qualifizieren.

Workshopleitung: Leah Carola Czollek, Geschäftsleiterin des Instituts Social Justice und Diversity, Berlin.

Ansprechpartnerin und Anmeldung:

Caren Kunze

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Geschlechtergerecht in Sprache und Bild

Workshop für alle Interessierten

15. Januar 2014, 10 bis 12 Uhr,

Weiterbildungszentrum

Otto-von-Simson-Str. 13, 14195 Berlin

Raum 015

Sprache ist die wichtigste Kommunikationsform der Menschen. Dabei ist Sprache kein neutrales Werkzeug, das alle Menschen in gleicher Weise anspricht oder die Welt einfach nur abbildet. Vielmehr kommen in der Sprache auch immer gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen zum Ausdruck, wodurch wiederum unsere Wahrnehmungen geprägt und Realitäten erschaffen werden. Wenn die Studenten im Seminar begrüßt werden, sind die weiblichen Studierenden „mitgemeint“. Wenn auf Webseiten, in Seminarankündigungen und im universitären Alltag von den Professoren gesprochen wird, werden Wissenschaftlerinnen, Studentinnen und Mitarbeiterinnen nicht nur unsichtbar, auch wird die Vorstellung von Universität und Wissenschaft als „Männerdomänen“ erzeugt bzw. reproduziert.

Aus genannten Gründen spielt geschlechtergerechte Sprache und auch die Auswahl von Bildern für das uni-

versitäre Alltagsgeschäft eine zentrale Rolle. Denn weder sollen sich Frauen nur „mitgemeint“ fühlen, wenn die Studenten angesprochen werden, noch soll die Kommunikation in Sprache und Schrift dazu beitragen, geschlechterstereotype Bilder von Wissenschaft und Hochschule zu verfestigen.

In der Weiterbildung „Geschlechtergerecht in Sprache und Bild“ wird für Geschlechterstereotype sensibilisiert und konkretes Handwerkszeug zur Nutzung geschlechtergerechter Sprache und Bilder bereitgestellt.

Workshopleitung: [Caren Kunze](#)

(Büro der zentralen Frauenbeauftragten)

Ansprechpartnerin und Anmeldung:

[Caren Kunze](#)

frauenbeauftragte@fu-berlin.de



Zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin

Die zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin
Rudeloffweg 25 – 27
14195 Berlin

Tel: 030 838 54259
frauenbeauftragte@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

Für einen starken Frauenrat!

Am 14.01.2014 wählen gehen!



Was ist der zentrale Frauenrat?

Der Frauenrat ist ein zentrales Gremium der Universität, das von allen weiblichen Mitgliedern entlang der Statusgruppen gewählt wird. Der Frauenrat ist viertelparitätisch besetzt und besteht aus zwölf Mitgliedern: drei Professorinnen, drei akademische Mitarbeiterinnen, drei Studentinnen und drei sonstigen Mitarbeiterinnen.

Was sind seine Aufgaben?

Der Frauenrat ist das **Wahlgremium für die zentrale Frauenbeauftragte und ihre Stellvertreterinnen**. Zu den weiteren formalen Aufgaben des Frauenrats gehört die Aussprache einer **Empfehlung zur Vergabe des Margherita-von-Brentano-Preises**.

Zusätzlich **berät der Frauenrat die zentrale Frauenbeauftragte** und unterstützt ihre gleichstellungspolitische Arbeit. Diese Beratung beinhaltet die Ausarbeitung von Maßnahmen zur Frauenförderung und zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung sowie die Diskussion aktueller hochschulpolitischer Fragen.

Was hat das mit mir zu tun?

Mitentscheidend für die Stärke, Rückhalt und Präsenz des Frauenrats in der universitären Öffentlichkeit ist eine beteiligungsstarke Wahl, daher am 14.01.2013 wählen gehen und weitersagen!

Wahllokale befinden sich in jedem Fachbereich und Zentralinstitut, im Botanischen Museum, der Universitätsbibliothek und der Personalstelle.

Ebenfalls am 14.1.2014 werden an nahezu allen Bereichen dezentrale Frauenräte gewählt, deren Aufgabe in der Wahl der jeweiligen dezentralen Frauenbeauftragten und ihrer Stellvertreterin besteht.